It. sing.
66
Fiche

55
It. sing. 66

August, Graf von Schulenburg
Neustrelitz den 9 Oct. 1784.

Eiche

~~7 Ka~~

7 Kb

Dis Buch solte vielmehr den Titel Betrugisten
als Reisebemerkungen haben. Man findet
nichts wie triviale, alltägliche Bemerkungen
auch hat es dem Verfasser vor seiner Reise
an den allergewöhnlichsten Kenntnissen ge-
fehlt, wovon p. 73. einen überzeugende Probe
zu finden. Der Styl ist eben so schlecht, als seine
Vergleichungen übel gerathen sind. Kürzlich
habe ich überhaupt kein geschmackloseres
Buch (für das, was es seyn soll) gelesen, als
dieses. Alzs. den 15 Nov. 1784.

D. Joh. Gottl. Burkhardt

Bemerkungen auf einer Reise von Leipzig bis London an eine Freundin.

Leipzig,
verlegts Herrmann Heinrich Holle.
1783.

W6 167/209

GROSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK
NEUSTRELITZ

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Erster Brief.

Liebenswürdigste Freundin,

Ramsgate, am 18ten Jul. 1782.

Ich kann mir es selbst beynahe nicht erklären, wie ich ein ganzes Jahr in London habe leben können, ohne Ihnen nicht die Bemerkungen, die ich sowohl auf meiner Reise von Leipzig bis London zu machen Gelegenheit hatte, als auch während meines Aufenthalts in London schon gemacht habe, zu überschreiben. Meine Amtsgeschäfte haben mich allein bis jezt davon zurückgehalten, und ich lauerte nur auf einige Tage und Stunden der Erholung, mein Versprechen zu erfüllen. Fast bey allen Geschäften habe ich hier es schon in England bemerkt, daß man mit der größten Industrie arbeitet; und es ist erstaunend, wie viel selbst der Handwerker und der gemeinste Mann allhier gegen den Deutschen thun kann: aber man verlangt auch hier Ruhe und erlaubtes

Vergnügen nach harter Arbeit zur Erholung. Dies ist der Fall auch in meiner Lage; und ich bestrebe mich so viel in Absicht des ersten, als ich das lezte wünsche. Deswegen werde ich jedes Jahr einige Wochen, entfernt vom Geräusche der Stadt, auf dem stillen anmuthigen Lande, oder in einem abgelegenen Seehafen, oder sonst auf anmuthigen Reisen begriffen, verleben; und weil mir es unerträglich wäre, ganz ohne Arbeit zu seyn, so bestimme ich meine jezigen Feyertage dazu, Ihnen, meine Reisebeschreibung von Leipzig bis London zu machen, und deswegen jeden Tag einen bogenlangen Brief an Sie zu schreiben.

Die ganze Natur Gottes ist zwar schön, und der gesunde Grönländer mag in seinen farbespielenden Eisgebürgen eben solche Schönheiten finden, als der aufgeweckte und reiche Schweizer in den Alpengebürgen; allein doch wird immer für die feiner fühlende Seele die eine Gegend in der Natur einen Vorzug vor der andern behalten. England hat, meines Erachtens, so weit ich es kenne, paradiesische Gegenden; aber die allerschönsten, die ich noch gesehen habe, sind überhaupt die Seeküsten, und denn vorzüglich

die Gegend um Richmond. Das leztere ist eine ganz artige Stadt, einige deutsche Meilen von London. Man kann daselbst auf einem Berge die ganze Gegend übersehen, und verliert sich entzückt im stillen Erstaunen und Anbeten Gottes über die Herrlichkeit seiner Schöpfung. Stellen Sie sich lauter waldichte Krümmungen von langgestreckten Gebürgen vor, die auf beyden Seiten des goldenen Flußes, der Thames, bis an die Wolken empor ragen; ferner die anmuthigsten Thäler und Ebnen; alsdenn hier und da bald an einem Hügel, bald an einem Arme des Flusses, bald auf der Spitze eines Berges einen herrlichen Rittersitz, wo der glückliche Engländer alle Mannichfaltigkeiten der Natur, entweder in Einem fand, oder durch die Kunst verband, und nun in diesem Garten Gottes sein Leben so glücklich beschliessen kann, als es Menschen auf dieser Erde nur fähig sind. Der Bezirk von Meißen bis Dresden ist ohngefähr ein Schatten von der himmlischen Gegend, von der ich spreche. Thomson hat meist seine Jahreszeiten in der Gegend um Richmond, wo er als Privatmann lebte, in der Begeisterung, welche der Anblick der offenen Natur zu würken pflegt, niedergesezt, und es ist kein Wunder, daß seine

Gedichte so schön sind, da er die Natur nur mahlen durfte, die er vor sich sahe. Milton, glaube ich, hätte es nicht unternommen, ein verlornes Paradies zu schreiben, wenn er diese Gegend Englands gesehen hätte, oder hätte sehen können, denn er war der Augen beraubt; oder wenigstens, denke ich, würde die Schilderung des Paradieses, die er uns von dem ersten macht, noch mehr erhöht oder verschönert worden seyn, wenn ihm der Anblick dieses Paradieses zu Theil hätte werden können. Ich bin zweymal in diesem Orte gewesen, und ich muß es aufrichtig gestehen, daß die Ursache ein Wunsch war, in diesem Paradiese eine Eva zu sehen, die für mich geschaffen wäre. Ich sahe sie; aber daß ich nicht in der innigsten Verbindung mit ihr leben kann, das hindern andere Umstände. Es muß sich einmal noch entwickeln, warum zwo gleichgeschaffene Seelen auf dieser Welt nicht immer zusammenkommen können. —

Diesen Ort nun hätte ich gern auch diesesmal gewählt, mich daselbst zu erholen, wenn ich nicht das Bad im Seewasser hätte brauchen wollen. Deswegen bin ich in einen kleinen Ort an die Seeküste gegangen, und dieser heißt Ramsgate.

gate. Ich muß Ihnen sowohl meine Reise dahin, als die Lage des Orts selbst beschreiben. Den Dienstag Morgens um sechs Uhr gieng ich mit dem Schiffe vom Zollhause ab. Auf diesem Schiffe sind bald mehrere bald wenigere Personen; zur Badezeit aber sind bisweilen 60 bis 70 Personen darauf. So viele waren es ohngefähr diesesmal. Hier ist alles gleich, vom Reichsten und Vornehmsten bis zum Niedrigsten und Aermsten; und jeder erlaubt sich also alles, was er nur ersinnen kann, sich und andere zu unterhalten. Ich wäre nicht auf diese Art gereiset, sondern zu Lande, wenn ich nicht gewünscht hätte, die Seeküsten Englands, an denen die Reise auf der offnen See beynahe 150 englische Meilen bis Ramsgate von London aus herumgehet, einmal auf das deutlichste zu sehen. Die Reise wird bisweilen in 8 bis 10 Stunden gemacht. Da wir aber den ganzen Weg widrigen Wind hatten: so brachten wir 2 Tage und eine Nacht zu. Ich hielte mich indessen an meine Bekannten, eine bescheidene edle Engländerin, eine deutsche Dame, und einen deutschen alten erfahrnen Chirurgus, welcher fast ganz Europa durchreiset hatte und kennte, und wir machten unser Schiffleben so leicht, und mensch-

menschlich, als es uns möglich war. In Gravesand, einem Orte an der Thames, wo die Schiffe anhalten, und wo die Mündung des Flußes in die See angeht, liessen wir uns ans Land setzen, speiseten daselbst zu Mittage, und nahmen alsdenn einen Spazierweg in einem Gehölze auf einem Gebürge, von welchem herab man meilenlange Ebenen, welche der Fluß durchschlängelt, übersehen kann. Wir sezten uns im Gebüsche an dieser Aussicht nieder, um Schatten gegen die Sonnenhitze zu haben, welche schon ein großes Theil von dem am Fuße des Berges rollenden und rauschenden Strome gemildert wurde, und giengen wieder zu Schiffe, als die Ebbe des Wassers angieng. Gegen Abend fieng die See an, ziemlich stürmisch zu werden, und die jungen lustigen freyen Engländer versungen jeden Gedanken der Gefahr. Ich hätte gerne mit gesungen, wenn es andre Lieder gewesen wären. Aber schon als gesitteter Mensch hätte ich diese, die sie sungen, wenige ausgenommen, nicht mitsingen können, geschweige als Christ. Endlich wagte es Einer gar, einen Gesang zu singen, wo Religion und Bibel ihr Ansehen verlor, weil, so viel ich von den englischen Versen verstund, es unter andern hieß,

der Gott Jehovah habe die Juden in ein Weinland gebracht, und es sey nun Pflicht, Punsch zu trinken, u. d. g. Ich ließ ihn aussingen, und sagte alsdenn unter einem allgemeinen Stillschweigen: „Erinnern Sie sich an ihren Landsmann den großen Boyle, welcher jedesmal seinen Hut vor Ehrfurcht abzog, wenn er den Namen Gottes nennte.“ Die Antwort war: „das überlasse ich den Pfarrern.“ Und darauf folgten denn noch einige kleine Spöttereyen, die ich aber gern einsteckte, weil dies, auf der stürmenden See gesagt, wo die Größe und Macht Gottes desto mehr sichtbar ist, ihm nicht nur selbst einige Schamröthe ins Gesicht jagte, sondern auch die ganze Gesellschaft zum Nachdenken brachte, und es eine lange Zeit stille ward, bis sie bessere Gesänge sungen, unter denen mir einer sehr wohlgefällt, der sich allemal endiget:

Rule Britannia, rule the waves
Britons never shall be slaves.

Sie können nicht glauben, liebe Freundin, wie viel Nutzen ein Wort mit Nachdruck zur rechten Zeit und unter guten Umständen gesagt, Ein-

druck zurückläßt. Den Morgen drauf reichte mir der junge Mann, dem ich das gesagt, der auch in der Hitze und Verwirrung manches nachher noch gespöttelt hatte, wie zitternd die Hand, und ich konnte nichts anders schliessen, als daß er mein Freund war. Um Mitternacht zog sich ein Donnerwetter auf, dessen Blitze die ganze See erleuchteten. Die Stürme hoben das Schiff bald in die schwarzen, Regen herabgiessenden Wolken, bald stiessen sie es in die Tiefe, welche zwey wie hohe Hügel sich wägende Wogen des Meeres machten. Eine sonderbare Erscheinung war es mir, daß auf dem ganzen Meere hier und da, und um unser Schiff es wie Feuer brennte. Das Zusammenschlagen und Reiben des salzigen Seewassers verursacht einen Widerschein, welcher diese Nacht hindurch dem Blitze gleich war. Fast die andern alle verbargen sich im Schiffe in Betten und Winkel, und viele kamen mir wie Straußvögel vor, von denen man sagt, daß sie, wenn sie verfolgt werden, den Kopf in eine Höle oder einen Busch stecken, und so denken sicher zu seyn. — Ich aber blieb fast die ganze Nacht auf dem Decke in der frischen Luft, und ob ich gleich hier manchen schrecklichen, bey meiner Gemüthsruhe aber mir majestätischen und angenehmen Anblick

hatte,

hatte, auch von Wellen und Regengüssen ganz naß wurde: so kam ich doch dadurch dem Uebelwerden zuvor, das die Lage meiner Gefährten noch trauriger machte. Wie trotzig den Abend vorher, und wie verzagt jezt. — Den andern Tag Abends sahen wir Margate, wo meistentheils die Ueberfahrt von Deutschland hieher ist, und wo große Gesellschaften hinkommen, das Seebad zu gebrauchen. Ich gieng aber sogleich mit einer Kutsche zu Lande noch vier Meilen weiter nach dem Seeorte Ramsgate, wo auch vornehme und viele Gesellschaft zu baden ist, und das ist der Ort, von dem aus ich Ihnen diese Briefe schreibe.

Der Ort selbst ist klein, ohngefähr wie Lauchstädt, liegt aber gerade an der offenbaren See, und hat die angenehmsten Spaziergänge auf denen kreidigten Seeküsten, die, wo das Wasser unten anschlägt, hohe Felsen von einer weisen Erde ausmachen, und an manchen Orten so hoch, wie der Thurm an der Andreaskirche in E * * sind; die aber oben das ebenste Land und das beste Erdreich für Getraide enthalten. Ich nahm diesen Nachmittag einen Spaziergang. Ich wünschte, daß meine Beschreibung in Ihnen gerade die

Empfin-

Empfindung verursachte, welche der Anblick selbst gönnt. Also der Stand und Gang über Kornfelder auf Felsen; ein paar Schritte weg die jähe Tiefe ins Meer, das bey der Fluth an die Felsen heranbraußt; auf einer andern Seite wallende Saaten; in der einen Ferne die Küsten von England, in der andern die Küsten von Frankreich und Calais, welche ich diesen Nachmittag bey hellem Wetter mit bloßen Augen sahe — das und mehreres erweckt nie gedachte Gedanken, nie empfundene Gefühle, und für mich ist so ein Anblick Vorschmack vom Himmel. Wenn Ebbe der See ist, so gehn des Morgens meistentheils die Leute ins Bad. Es sind Maschinen, die in die See getrieben werden, und in denen man in der offenen See ohne die geringste Gefahr herumschwimmt. In der Maschine ist ein Zimmer zum An- und Auskleiden. Wenn man ins Wasser selbst gesprungen ist, indem man allemal sich an einem Seile fest hält, so läßt der Kutscher, der die Maschine mit einem Pferde treibt, vermittelst einer angebrachten Leine eine Art von Schirm von Canvaß nieder, der umbrella heißt, und wo man also bedeckt und unsichtbar ist. Ein Quäcker erfand die Maschine. Ich glaube, es wird mir das Seebad

Gutes

Gutes thun; ich trinke es auch, weil es gelinde abführt. Aber der Geschmack ist häßlich. Indeßen, was uns oft am unangenehmsten ist, das ist uns oft am nützlichsten. Leben Sie wohl!

2.

Zweyter Brief.

Am 19 Jul.

Hier sitze ich also, meine unvergleichliche Freundin, in einem angenehmen lustigen Zimmer, am offenen Fenster, nicht weit vom Ufer der brausenden See, und mein Blick trägt mich gerade nach Deutschland, und nach dem Pünktgen in Deutschland, auf dem Sie wohnen. Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so ist; zuweilen empfinde ich blos vermittelst der Einbildungskraft, die mir entfernte, liebe Gegenstände mahlt, so ein besonderes Vergnügen, welches ich bey aller seiner süßen und stillen Melancholie, mit der es begleitet ist, weil man doch nicht persönlich sieht und genießt, doch nicht für die rauschendsten Ergötzlichkeiten vertau-

schen

schen wollte. So ist es mir jezt, da ich meiner Seele gebiete, ihr ganzes Bild mir darzustellen, und Sie mir entweder in Ihrem Garten, oder an Ihrem Tische, oder sonst in einer Ihrer gewöhnlichen Lagen zu denken. Ich dächte, wenn Sie genau auf Sich Acht gegeben hätten, so müßten Sie am heutigen Tage, der längst verflossen seyn wird, wenn Sie diesen Brief lesen, Mittags um 12 Uhr, wo wir in England aber kaum erst das Frühstück genommen haben, es stark in ihrer Seele gefühlt haben, daß ein Freund mächtig in der Ferne an Sie denke, und daß der Geist einer gleichgeschaffenen Seele um Sie schwebe. Ich wollte gern ein paar Guineen darum geben, wenn ich diesen Augenblick nur auf einige Stunden entweder bey Ihnen, oder Sie bey mir sitzen könnten, wo sich denn das volle Herz besser in schnellere Worte ergiessen könnte, als die für Gedanken und Empfindungen eines Geistes viel zu langsame Feder es zu thun im Stande ist. Da dies aber ein eitler Wunsch ist: so müssen wir das gebrauchen, was wir haben, die Fähigkeit, mit mechanischen Zeichen die Ereignisse unserer Seele auszudrücken, oder, Briefe zu schreiben, die gegen persönliche Unterredung aber allemal das sind, was der Grundriß eines Hauses gegen

den

den Anblick des Hauses selbst ist. Wir wollen indessen der Vorsehung danken daß sie die Kunst zu schreiben durch unsere Vorfahren erfinden ließ, und wenigstens von Jahr zu Jahr unter uns durch Briefe die Interessen von dem grossen Capitale der Liebe und Freundschaft abtragen, das ewig auf uns haftet.

Doch jezt fliegt mein Blick und mein Geist wieder über das weite Meer, und ich bin ganz mit der Einbildungskraft in der Lage, in die mich die Vorbereitung meiner Reise von Leipzig bis nach London im verwichenen Jahre versezte. Ich will alle diese Empfindungen noch einmal zurückrufen, sie so fest als möglich halten, und so geschwind als es geschehen kann, mit der Feder in diesen Briefen Ihnen aufs Papier hinwerfen. Ich würde glücklich seyn, wenn ich Ihnen nur schatticht das sichtbar machen könnte, was Ihnen unsichtbar war, und Ihnen zugleich mit mir das vergegenwärtigen könnte, was nun schon vergangen ist. Unser Gemüth bedarf bisweilen, wie die zu sehr gespannte Saite, eine Erschlaffung; und so wie ich Ihnen in dieser Absicht diese Briefe nach und nach schreibe, so belieben Sie sie nach

und nach zu lesen, vielleicht daß sie mir und Ihnen das sind, was einem geschäftigen Wanderer, der müde wird, eine kühle Höhle in einem Felsen, oder ein schattichter Rasenplaz auf einer bebüschten Anhöhe ist, wo er sich niedersezt, ausruht, den durchwanderten Weg übersieht, und dann weiter reiset. —

So weit schrieb ich diesen Mittag. Jezt will ich die unterbrochene Gedankenreihe fortsetzen, wenn ich nur erst noch ein paar Zeilen von den indeßen durchlebten Stunden gesagt habe. Nach Tische gieng ich ein paar Stunden auf den Seeküsten spatzieren, und legte mich auf einer Anhöhe ins Grüne nieder; hörte am Fuße der Klippen die Fluth des Meeres heranbrausen, und übersah meilenweit die Ufer Englands und Frankreichs. Was es mit Ebbe und Fluth für eine Bewandniß habe, und wie geheimnißvoll der große Gott hierinne sey, das wissen Sie schon. Ich kann zwar unter meinem Fenster in London diese wunderbare Sache schon sehr augenscheinlich an der Thames beobachten, wo das Wasser fast 4 Ellen hoch steigt und fällt. Aber hier an der Seeküste dieses

Wunder

Wunder der Natur im Wasser zu bemerken, ist noch etwas majestätischer. Wenn das Wasser zurücktritt, so kann man tief auf den Boden der See hereingehen, und allerhand Gewächse, Thiere, Steine und Pflanzen aufsuchen, die das Meer auswirft, so daß ich in einem Tage ein kleines Naturalienkabinet zusammen suchen könnte. Wenn die Fluth wieder ankommt, so kommt sie gleichsam mit langsamen und königlichen Schritte, und überschwemmt nur allmählig und nach und nach in einer Zeit von drey Stunden den trockenen Boden, und so lange geht das Wasser auch wieder ab. Ich gieng darauf einige Zeit auf dem Pier spatzieren, welches eine durch Kunst gemachte Herberge für Schiffe ist, die etwa an den Seeküsten, auf Sande, oder Klippen Schaden gelitten haben, und in Sicherheit allhier durch die Lotsen gebracht werden. Es besteht aus hohen Boll- und Mauerwerken, die tief in die See in einem ungeheuer großen Zirkel hineingebauet sind, auf denen man wie auf Wällen spazieren gehen kann, und auf denen auch Leuchtthürme angebracht sind. Um 6 Uhr kehrte ich zurück, um Thee zu trinken, welcher hier zuträglicher als Caffee ist, und unter solchen

Nebendingen getrunken wird, die den Ueberdruß verhindern. Hier traf ich bey meiner Wirthin einen englischen Prediger an, welcher mit uns Thee trank. Man betet hier, wenigstens unter den Methodisten und Dissenters, auch ehe man Thee trinkt, eben so, als wenn man sich in Deutschland zu Tische sezt, weil man sich verbunden achtet, Gott auch für die kleinste Gabe, wie für große zu danken. Wir geriethen gar bald in ein Gespräch über die Unterscheidungslehren der lutherischen und calvinischen Kirche, über Gnadenwahl, Wirkung der Gnade, Allgemeinheit derselben, Abendmahl, Gegenwart Christi auch nach seiner menschlichen Natur ꝛc. und ob er gleich nicht meiner, und ich nicht seiner Meynung werden konnte: so liebten wir uns doch, und da er abbrechen mußte, so versprachen wir uns beym Abschiede, in jener Welt das Gespräch weiter fortzusetzen und die Materie in ein helleres Licht zu setzen. — Zu eben der Zeit besuchte mich der deutsche Chirurgus, mit dem ich auf der See von London heruntergereiset war, von Margate aus, wo er badete, und ich begleitete ihn diesen schönen Sommer-Abend einen Theil seines Weges nach Margate zurück,

welcher

welcher nur ein kleiner anmuthiger Spatzierweg zwischen lauter Getraidefeldern von einer kleinen Stunde ist. Zwischen den wallenden Saaten, die im Kleinen die Bewegung des nahen Meeres nachahmten, kehrte ich mit stiller heiterer Seele zurück. Der Anblick der schönen Natur machte mir das Herz ganz warm, und es stiegen Thränen auf, die das beste Dankopfer für den durchlebten Tag waren. „Guter und großer Gott, dachte ich, mein Glück würde vollkommen seyn, wenn ich hier nicht so einsam wandeln dürfte, sondern meine frohe Empfindungen mit einer Gattin in umschlungenem Arm theilen könnte. Du wirsts wohl machen. Dank sey dir für alles Gute, das ich genossen habe. Laß mich diese Welt brauchen, daß es mich nicht gereuen darf, gelebt zu haben, aber mich auch recht zur Ewigkeit vorbereitet werden, daß ich nicht zu zittern brauche, wenn ich sterben soll.“ Die Sonne gieng hinter den Gebürgen und im Meere unter, und ich erinnerte mich an das, was Sie, theure Freundin, mir einmal schrieben, daß der Untergang der Sonne gleichsam das Signal seyn sollte, mit und für einander zu beten. Es solls auch bleiben. Und welch eine süße Vorstellung für mich, wenn ich hier einsam in der Entfer-

mung lebe; so denkt in der feyerlichen Abenddämmerung in Deutschland eine liebe christliche Freundin an mich, und wir beyde bringen unser Abendopfer zum Throne der Gnade, und legen es betend am Altare der ewigen Liebe nieder. Vielleicht, liebe Freundin, haben wir Nachfolger in Absicht eines solchen Signals, und wie wünschte ich, daß alle Menschen in der Welt, die Brüder und eine große Familie eines Vaters sind, solche Abschnitte der Zeit, welche die Sonne macht, gleichsam zu ihrem babylonischen Thurme machen möchten, sich an solche zu erinnern, die wir wegen der Entfernung nicht sehen, und die doch eben diese Sonne bescheint, und denn zu beherzigen, daß auf gleiche Art die Sonne des Lebens von uns allen untergehen muß, um jenseit des Grabes desto besser aufzugehen. Jezt bin ich also vom Felde auf mein Zimmer zurück gekommen, und ich fange sogleich die versprochene kleine Reisebeschreibung an.

Sie wissen, unter welchen Umständen und Veranlassungen der Auftrag einer Reise nach London an mich geschahe. Sie sind immer für mich merkwürdig genug, gehören aber doch nicht in die Beschreibung meiner Reise, sondern

meines

meines Lebens, das freylich selbst wohl nichts anders als eine große Reise ist. — Beydes verlangt Vorbereitung; und ich will also die kleinen vorlaufenden Umstände, in denen ich mich zu meiner Reise anschickte, vorher nur mit wenigen berühren, weil ich dabey manchen ungewohnten Auftritt hatte.

Leipzig war der Ort der Bildung und der Aussaat; wurde aber doch nicht der Ort der Erndte, sondern dieses wurde **London**. Aber ich wünschte ihre Entscheidung, welcher Ort mir verehrungswürdiger seyn muß, ob jener oder dieser. So viel ist gewiß, meine Liebe zu jenem ist unsterblich, und ich habe Ursache, nicht anders als mit dem größten Vergnügen mich an meinen siebenjährigen Aufenthalt daselbst zu erinnern, diejenigen verlornen Tage ausgenommen, die ich als junger Student mit Fehlern getödtet, oder doch mit Kleinigkeiten verschwendet habe. Ich segne jeden Augenblick, den ich in der Gesellschaft edler akademischer Freunde daselbst verlebt habe, bereue aber auch jeden, in dem ich, noch ungebildet, mich einer wahren Freundschaft unwürdig machte. Die Vorsicht hat mir manches Gute genießen lassen,

 das

das mich beschämt, und es fehlt mir an einem Opfer, das würdig wäre, ihr dafür dargebracht zu werden. Ich habe zwar nicht Ursache, überhaupt meine vergangene Zeit zurück zu wünschen; aber in Absicht meines Studierens habe ich doch einen Fehler begangen, der mir oft den Wunsch abnöthigt noch einmal studieren zu können. Als ich mich seit nicht langer Zeit eine Woche auf der englischen Universität Cambridge aufhielt, und unter andern einen jungen englischen Studenten auf seinem Zimmer mit seinem Vater besuchte, so fand ich auf seinem Tische die Werke eines Plutarch, Demosthenes, und viele andere alte griechische Schriftsteller, die er, wie in seiner Muttersprache, ohne Uebersetzung las; das griechische neue Testament aber war seine tägliche Lectüre, und er hatte sichs zum Gesetz gemacht, wenigstens ein Capitel daraus jeden Tag in der Grundsprache zu lesen, und verstehen zu lernen. Wenn ich meine ersten akademischen Jahre bedenke, oder im Geist manches Studierzimmer eines leipziger Studenten, so viel ich davon habe kennen lernen, vergleiche, so fällt mir ein, was ich den alten Ernesti oft habe sagen hören, daß der Geschmack an den alten Sprachen bald ganz untergehen, und keine Ge-

lehrten und Professores in kurzem mehr werden gefunden werden, wenn junge Leute zu sehr, wie es jezt geschieht, von Schöngeisterey, und poetischen, romantischen, schauspielerischen Schriften hingerissen werden. Kurz, es fehlt der Geschmack an gründlicher Gelehrsamkeit, und ich will gerne nun das versäumte mit allem Fleiße nachholen, und schätze mich glücklich, in ein Land gekommen zu seyn, wo nichts als Realität in den Wissenschaften gilt, und wo man nicht lange her am Hofe die Frage aufwarf, was für lateinische gute Schriftsteller man in Deutschland jezt habe? —

Diesen Ort meiner ersten Bildung sollte ich nun, so wie mein ganzes liebes Vaterland, auf eine solche Art verlassen, daß ich fürchten mußte, nichts in meinem Leben davon wiederzusehen. Der erste Gedanke war, meine Vaterstadt wenigstens noch einmal zu besuchen. Meine Mutter war zwar schon lange begraben; aber ich hatte doch noch einige Anverwandte und liebe Freunde, von denen ich Abschied nehmen mußte. Und wie hätte ich es mir verzeihen können, ohne Sie noch einmal gesehen zu haben, fortzureisen? Ich übergehe den rührenden Auftritt des Abschieds

schieds in Ihrem Hause, und werde Ihnen im künftigen Briefe nur noch einige Beyspiele in andern Verbindungen beschreiben, wo mein Herz gegen die zu tiefen Eindrücke der zärtlichsten Freundschaft und Vaterlandsliebe sich abhärten und wie verstählern mußte.

3.

Dritter Brief.

Am 20 Jul.

Zu Ende des Aprils reiste ich also noch einmal zu meiner Vaterstadt, und hielt mich daselbst ein paar Tage auf. Ich besuchte vor allen Dingen das Grab meiner Mutter. Mein Bruder begleitete mich dahin; entfernte sich aber, um mich nicht zu unterbrechen, und ließ mich ganz allein. Es war gerade die stille feyerliche Abenddämmerung, und eine sehr erfrischende Frühlingsluft. Kirchhöfe, wo die Todten ruhen, haben überhaupt für mich viel reizendes, und in jeder Stadt oder jedem Dorfe besuche ich gern am meisten und ersten diese Gefilde der Verwesung. Nicht wahr, Sie auch, liebe Freundin?

Ich lernte wenigstens aus diesem Umstande zuerst, daß unsere Seelen sympathisirten, weil ich nicht lange nach Ihrer Niederlassung in E * * auf Ihr Verlangen vor allen und zuerst auf den Gottesacker führen mußte. Damals waren Sie noch ein junges blühendes Mädchen, und ich konnte nicht anders als sie verehren und lieben, wenn ich sahe, wie Sie sich schon so frühzeitig mit dem Tode bekannt machten, und den Gedanken in sich zu erwecken suchten, daß alle Schönheit im Grabe verblühen müsse, und daß auch besonders ein junges Frauenzimmer verbunden sey, nach innerlichen Reizen zu streben, die dem Grabe und der Verwesung trotzen, und mit in die Ewigkeit hinübergehen. Jezt wurden mir diese Wohnungen der Todten desto wichtiger; je mehr der Anblick des Grabes meiner Mutter mich rührte. Ich stund einige Zeit tiefsinnig an ihrem Grabeshügel, und darauf, weil er mit frischem Gras und Feldblumen dicht bewachsen war, sezte ich mich auf ihn nieder, und blieb gedankenvoll gegen eine halbe Stunde sitzen. Ich will es nie vergessen, wie mir zu Muthe war. In meiner Schreibtafel finde ich einige Zeilen in abgekürzter Schreibart, die ich damals niederschrieb, und die ich hieher setzen

will, weil sie doch wenigstens einige von meinen damaligen allgewaltig auf mich von allen Seiten zudringenden Empfindungen bezeichnen:

Auf dem Grabe meiner Mutter.

Welche fürchterliche Stille! Grabesstille! Todtenstille — Nichts mehr vom Geräusche der Welt! Alles Ruhe, Stille, Eintracht! — Fließe hin, im Auge zitternde Thräne, auf den Staub, der hierunter modert. Es ist der Staub meiner Mutter, die mich gebahr, unter deren Herzen ich werdend lag, an deren mütterlichen Herzen mein junges Herz zu schlagen begann! O Gestorbene, und hier Modernde! Wenn deine Seele über mir schwebt, und mich sieht; so segne mich, mich deinen Sohn, eine Seele von deiner Seele, Fleisch von deinem Fleisch, Blut von deinem Blut, einen Zweig von deinem Stamm, von dem er abgesenkert nun für sich selbst grünen muß. Denn was sind Menschen anders als Pflanzen? Sie keimen, blühen, tragen Früchte, verwelken. — Nicht mag ich die Erde über dir wegscharren, und dich sehen, weil ich dich im Sterben nicht sehen, nicht von dir den lezten segnenden mütterlichen

terlichen Blick empfangen konnte. Du moderst! Würmer zernagen dich, und du wirst Staub, wie deine Mutter, und wie wir, deine Kinder! So wollte es einmal unser großer Schöpfer! Aber doch ist mir dieser Ueberrest einer Schale heilig, durch die ich brach, und ein lebendiges Wesen wurde. Jezt wächst Gras auf deinem Hügel; der May bepflanzt ihn mit Frühlingsblumen, und überhebt mich der Mühe, ihn damit zu bestreuen, und deinem abgeschiedenen Geiste ein solches Opfer der Zärtlichkeit darzubringen. Aber der Allmächtige, welcher der Erde diese Kraft gab, sollte er nicht auch deinen Staub aufs neue beleben können? Ja, er wirds! O Mutter, wie ich in dir verborgen mein Daseyn erhielt, so schlummerst du jezt im Schooße der Erde deinem Geburtstage für die Ewigkeit entgegen. Da seh ich dich neu, schön, verklärt, unschuldig. Und da seh ich auch meinen Vater, der vor vielen Jahren schon hier in deiner Nachbarschaft Staub geworden ist, und den ich nicht kannte. O Grab, Grab meiner Mutter, wie viel lehrst du mir! In der Blüthe der Jahre und mit den muntersten Kräften, unter dem stärksten Bewußtseyn und Gefühl meines Lebens sitze ich hier auf dir, eingedenk

denk der Stunde, wenn ich unter so einem Hügel ruhen werde. Du ruhst nun, gute zärtliche Mutter, ruhst von aller Mühseligkeit des Lebens, deren du viele zu ertragen hattest, und die dir auch die Erziehung deiner vielen unerzognen Kinder, und auch ich dir, verursachte. Deine Thränensaat ist aus; und deine Freudenerndte ist angegangen. O daß ich nicht noch einmal den Kuß der Liebe und Dankbarkeit auf deine erkalteten Lippen für alles das drücken kan, was ich dir schuldig bin, und ewig schuldig bleiben werde! Ewiger Dank sey dir, daß du mit mütterlicher Sorgfalt und unter manchen Schmerzen mich gesund gebahrest; mich mit so vieler Zärtlichkeit erzogest und liebtest, wenn ich dich gleich nicht in eben dem Maaße wieder liebte. Gott segne deine Seele, meine Mutter, im Gefilde der Unverweßlichkeit. Und wo, wie, wenn wird mich ein Grabes Hügel decken? In dem Erdreich von England? oder sollen die Wogen des Meeres meine Grabeshügel werden? o Gott! o Gott! o du mein Gott! hier sitz ich und weine. — Ich verliere mich in dir! — Da nimm mich; mache mit mir, was du willst. In deine Hände befehl ich meinen Geist! Und nun lebt wohl, stillen Thäler des Todes! — — —

Es

Es war ganz dunkel um mich geworden, als ich aus diesen Empfindungen, die mich über alles hinwegtrugen, wieder herabstieg, und die Augen aufhub. Ich warf noch einen Blick auf die Gräber, und eilte zu den Lebendigen, von denen ich den folgenden Tag doch auch wie von Sterbenden oder Todten Abschied nehmen mußte. Auf Gräbern drückt sich der Gedanke des Todes recht tief in die Seele, und ich kann solchen Seelen, die gleich mit mir denken und empfinden, keine bessere Erbauung wünschen und empfehlen, als das Wandeln unter Gräbern, und das Gebet auf einem Leichensteine in feyerlicher dämmernder Einsamkeit. Wenn auch jemand zu diesem Gebet kommen sollte: hat man sich denn zu schämen, Gott, die Quelle des Lebens anzubeten? Die ersten Christen hielten unter Gräbern ihre Gottesdienste. Aber es ist jezt einmal nun so Mode, daß der Gottesdienst nur in steinerne Gebäude verdrängt ist. Wenn ich Macht und obrigkeitliche Gewalt hätte: so suchte ich drey feyerliche öffentliche Predigten wenigstens des Jahres unter freyen Himmel einzuführen, eine im Frühjahre auf blühenden grünenden Wiesen und Feldern über die Herrlichkeit Gottes, eine auf dem sogenannten Gottesacker über Sterblichkeit,

lichkeit, Tod, Auferstehung und Ewigkeit, und eine — unweit der Gerichtsstätte, am Galgen oder Rabensteine über Tugend, Laster, Gerechtigkeit und Gericht.

Nun gieng es an ein Abschiednehmen. Der lezte Morgen in Ihrem Hause, der lezte Händedruck, der lezte Blick — ich vergesse es nie. Es ist mir jezt unerklärlich, wie ich bey meinem Abschiede überall so ganz thränenlos bleiben konnte. Die Größe und Heftigkeit der Empfindung läßt es ohne Zweifel nie zu Thränen kommen. Ich stohl mich weg von meinen Freunden, wie ein zitternder Schatten über die Fluren hineilt — und schmeichelte meinem Herzen und Ihnen den süßen Traum vor, als wenn wir uns wiedersehen würden. Freylich in jener Welt. — Ich reißte in der Gesellschaft des edlen großen B** nach H**. Es war einer der schönsten Morgen meines Lebens; und so sehr mein Herz niedergeschlagen war; so sehr wurde es durch den großen Geist dieses in aller Absicht erhabenen und verehrungswürdigen Mannes, dessen größte Tugend bey allen seinen Vorzügen die Demuth ist, und durch die geistreiche Unterredung mit ihm wieder aufgerichtet. Ich wollte

wollte wünschen, daß ich noch alles wüßte, wovon wir sprachen, und worüber er mir seine scharfsinnigen Anmerkungen mittheilte; aber die Menge der Gedanken und Gegenstände, die diese Reise über Platz in meiner Seele genommen haben, sind in meinem Gedächtniße wie Wellen im Wasser, wo eine die andere verdrängt. Doch kann ich nicht über die Treue und Güte meines Gedächtnißes überhaupt klagen, sondern verehre die Schöpferkraft, die mir diese edle Seelenkraft in einem vorzüglichen Maaße mittheilte. Ich weiß daher wenigstens noch einige Fragmente von der damaligen Unterredung, und ich will sie hiehersetzen:

„Nie hat sich das Christenthum länger, als ein Menschenalter in einer Gegend aufgehalten. Dies scheint das Schicksal des Waysenhauses in H** aufs neue zu bestätigen.

„Der Engländer entweder ein Bösewicht, oder ein Heiliger.“ Ueber dieses ließe sich nun manche Anmerkung von einem Augenzeugen machen. Was er ist, das ist er freylich recht; das ist er aber auch in jedem Zwischengrade zwischen diesem entweder, oder. Es ist schwer, den

Natio-

Nationalcharacter zu bestimmen, weil der Schluß von einigen Individuen auf Alle sehr täuschend ist.

„Man wünscht sich oft Erhöhung der intellektuellen und moralischen Kräfte, mehr auf der Erde zu fassen. Man bekommt sie. Aber dieser Wachsthum der Erkenntniß hilft nichts, wenn er nicht Genuß wird. Daher können einfältigere Leute seliger seyn, als aufgeklärtere, weil sie gewiße Ideen, ohne sie zu simplificiren, gerade zu in Genuß und Empfindung verwandeln.“

„Eine Dame hat mir den großen wichtigen Satz geschrieben, der mir immer vorgeschwebt hat: eine jede Selbstüberwindung hat schon hier jedesmal ihre eigne gute Folge.“ —

„Das gewöhnliche Abschiednehmen hat freylich viel menschliches. Indeßen verstattet gewiß der gute Herr, welcher die Barmherzigkeit und Liebe selbst ist, dem schwachen Herzen solche Ausflüße der Zärtlichkeit.“

So kamen wir zur Stadt. Er sezte mich ab, und der Abschied war kurz und ermunternd. Ein

lächeln-

lächelnder Blick und ein kurzes heiteres Lebewohl, das wars alles. Ich wohnte die kurze Zeit über auf dem Waisenhause, und hatte das Glück in einem Zirkel von Freunden diese wenigen Tage zuzubringen, deren Andenken mir stets schäzbar und unvergeßlich bleiben wird. O was es doch für eine selige Sache ist, gute Menschen, und theilnehmende fromme Seelen auf diesem Wege nach der Ewigkeit anzutreffen! Ich bin beschämt, wenn ich bedenke, wie viel Gutes ich schon an andern gesehn und von ihnen genoßen habe, und wie wenig Gutes andere an und von mir erfahren haben, und diese Unwürdigkeit will ich nun gerne an mir selbst mit dem emsigsten Bestreben, nützlich zu seyn, rächen, solange noch nicht die Nacht bey mir kommt, wo man nicht mehr wirken kann. Ich empfahl dem Herrn auf meinen Knieen in meinem lezten Morgengebete in diesem Hause noch recht sehnlich dies große erstaunende Werk, das die ganze Welt besser und vollkommener gemacht hat, und das noch eine große Stütze des wahren Christenthums, wo nicht in Deutschland, doch andern Ländern ist; und nachdem ich den zärtlichsten Abschied von allen meinen Gönnern und Freunden daselbst genommen hatte, reiste ich nach Leipzig

 zurück,

zurück, und bereitete mich zur Reise über das Meer.

Der Abschied von einigen Familien, in denen ich viel Freundschaft genossen hatte, und die ich auch in der weitesten Entfernung und geschäftvollsten Lage meines Lebens nicht vergessen, sondern hochschäzen und lieben werde, wie auch von einzelnen würdigen und guten Menschen, war weich, zärtlich und rührend. Da es gerade Ostermesse war, so hatte ich Gelegenheit, auch noch bey einigen vornehmen Gönnern, die damals zugegen waren, meine Abschieds-Visite abzulegen. Ich kann unmöglich es verschweigen, was für Eindrücke auf mein Herz ich mit von ihnen hinwegnahm. Der eine, ein Wohlthäter, von dir, ganz Sachsen, du magst es wissen und erkennen oder nicht, versicherte mir in der vertraulichsten Herablassung, daß die Zeit seines Lebens die seligste gewesen sey, wo er angefangen habe, sein Nichts, und in Jesu Christo, dem Gekreuzigten, sein Alles zu erblicken, und es war mir der angenehmste Auftrag, Ihm bisweilen Sachen zu schreiben, welche den Bau des Reichs Gottes betreffen. Der andere, ein geschäftiger Minister für den sächsischen Titus, dessen

dessen gnädige Zuneigung der wunderbare Gott mir auf eine ganz eigne Weise verschaft hatte, sagte mir mit der nachdruckvollsten und edelmüthigsten Freyheit und Erhabenheit: „Nur fahren Sie fort, Christum zu predigen; denn die jezigen gekünstelten Predigten ohne Ihn helfen mir nichts, und werden auch nicht bestehen.“ Das sagte er in Gegenwart eines andern Herrn mit einem Ordensbande und Sterne. Ein dritter sagte mir: ich sollte dem Lord North sagen, Friede zu machen, und nicht so viel Menschenblut zu vergiessen. Ich habe zwar den Lord North gesehen: aber das war, als er schon abgesezt war. Ich habe also die Sache lieber dem einzigen und größten Friedefürsten vorgetragen. Leben Sie wohl!

4.

Vierter Brief.

Am 21 Jul.

Warum aber, werden Sie fragen, liebenswürdigste Freundin, warum verliessen Sie uns, da Sie ja auch in Ihrem Vater

terlande eine so gute Perspektive für Ihr Glück hatten?“ Es war der Wille Gottes, antwortete ich, und das ist für Sie genug, meine vortrefliche schwesterliche Freundin! und das war auch für mich genug, die süssesten Bande zu zerreissen, die mich an Vaterland und Freundschaft anknüpften. Ich legte die Sache Gott im Gebete vor; ich erholte mir den Rath einsichtsvoller lieber Freunde, und, so sehr sich ihr edles gutes liebes Herz dagegen gesträubt haben mochte, überschrieben Sie mir denn nicht selbst: in Gottes Namen, gehen Sie! Brauchte ich noch auf eine andre Stimme zu hören, mich selbst zum völligen Entschluß der Reise zu bringen? Allein, ein vernünftiges Nachdenken über meine individuelle Lage, die nur Gott und mir bekannt war und ist, und die ganz eigne Führung Gottes mit mir von der frühesten Kindheit herauf, machten mir die Stimme und den Ruf Gottes so hörbar und verständlich, daß ich auf meine Frage: soll ich gehen? Rede Herr, denn dein Knecht höret! keine unmittelbare Antwort mehr erwarten durfte, indem der Herr in meinem Gewissen, meiner Seele, meiner Führung und Lage, in der Stimme meiner Freunde, und in der Verfassung der Gemeinde, zu der ich

gehen

gehen sollte, so laut geantwortet hatte, daß jedes Sträuben und Weigern Unglaube und Ungehorsam gewesen wäre. Und hier kann ich nicht umhin, Ihnen einige Stellen aus meinem Leben oder frühen Charakter auszuzeichnen, die so ganz individuell sind, daß ich nur daraus bestimmen konnte, was bey einer so wichtigen Sache, als ein Beruf ist, zu thun war.

Meine Vorfahren, wie ich gehört habe, flüchteten im dreyßigjährigen Kriege bey den damaligen blutigen Religionsverfolgungen als Vertriebene aus Schlesien in andre Länder, und einer kam nach Sachsen, von dem mein Vater abstammte. Mein Vater war ein ehrlicher, arbeitsamer, und nach seiner Art frommer Handwerksmann, seinem Gott, und seinem Weibe getreu, fleißig in seinem Berufe, zufrieden mit seinem Wenigen, und besonders unter seinen Freunden aufgeheitert und beliebt. Er starb unter der traurigsten Lage seiner Familie, die mit ihm zugleich krank lag, und unter der Betrübniß, daß der älteste Sohn, die einzige Stütze der Familie in Armuth und Dürftigkeit, von den Soldaten in dem damaligen Kriege zwischen dem König von Preußen und der Kayserin Maria

Theresia, weggenommen und in fremde Länder geschaft wurde. Meine arme kranke Mutter, die nun auch Witwe war, hatte nun sechs kleine unerzogne Kinder, und ich war das jüngste, kaum zwey Jahr alt, als mein Vater starb, weswegen ich erst die Ewigkeit abwarten muß, ihn persönlich und nach seinem Gesicht kennen zu lernen. — Sie können sich vorstellen, wie armselig die gute zärtliche Mutter uns Kinder erziehen mußte. Ein Auftritt, den ich mir noch recht lebhaft vorstellen kann, so jung ich auch noch war, möchte mir bis jezt Thränen aus den Augen locken, so oft ich daran denke. Es war kein Brod und kein Geld im Hause, und essen wollten wir. Meine Mutter saß und weinte. Einen solchen Anblick habe ich nie gehabt. Endlich besann sie sich, daß noch ein wenig geschenktes Mehl im Hause war. Sie mengte es mit Salz ein, und buck über einem Kohlfeuer für uns kleine Kuchen. Wir standen um sie herum; und so hungrig sie selbst seyn mochte, so vertheilte sie alles an uns mit Thränen, ohne etwas für sich zu behalten, weil es wenig war, gleich der Gluckhenne, die jedes Körngen ihren jungen Hühngen vorwirft. — Ich wünschte jedem Verschwender oft solche Auftritte mit anzusehen,

sehen, und bitte jeden, Armuth nicht blos in Bettlern auf der Straße zu suchen, sondern das eigentliche Elend der Dürftigkeit in solchen Familien und bey solchen armen Witwen auszuspähen. — Bey dem allen aber ist es erstaunenswürdig, wie Gott, ein Vater der Witwen und Waisen, uns allen heraufgeholfen hat, daß ein jeder wenigstens seine ehrliche und nothdürftige Auskunft hat. So macht Gott immer noch aus Nichts Etwas. Ich habe mich oft gewundert, warum der Herr uns Kinder, und unter allen mich Unwürdigsten so gesegnet hat; und ich finde die Ursache in nichts anders, als in freyer Gnade dessen, der die Welt regiert, und in dem Gebet und Segen unserer frommen und redlichen Vorfahren und Eltern. Wenn der Mutter Fluch die Häuser der Kinder niederreißt: so folgt, daß ihr Segen sie baut und erhält. Meine Mutter war freylich auch als Sünderin, Schwachheiten unterworfen; allein sie hatte so viele gute Eigenschaften an sich, daß diese gewiß jene weit überwogen. Die altväterische Ehrfurcht für Religion, Bibel und Gottesdienst, die sie vermuthlich von ihren Eltern haben mochte, suchte sie auf uns, ihre Kinder fortzupflanzen; und wenn es gleich dabey oft an aufgeklärten Be-

griffen fehlte, und nur Gewohnheitssache war: so weiß ich doch nicht, ob die jezige Mode, lieber das alles wegzuschmeissen, und als altfränkisch zu verlachen, und ob der Erziehungsgrundsaz des **Roußeau**, Kindern nichts von Religion zu sagen und zu zeigen, bis sie ihren Verstand darüber brauchen können, und nach dem schon manches menschliche Vieh erzogen worden seyn mag, ob das alles nicht viel tausendmal schädlicher ist, als jene unter gemeinen und Handwerksleuten fortgepflanzte Ehrerbietung für alles, was heilig ist, sollte sie auch nur oft mechanisch und äußerlich seyn. Meine Mutter hatte eine Gewohnheit, die in jeder Betrachtung für jeden Christen nachahmungswürdig ist. So bald sie nehmlich des Morgens erwachte, richtete sie sich im Bette auf, faltete ihre Hände, richtete ihre Augen in die Höhe, und betete ihren sogenannten Morgensegen, im Bette sitzend. Es scheint das eine Kleinigkeit; aber es ermuntert den Geist sogleich ganz; und ich habe es als eine große Tugend schätzen lernen, seitdem ich das meiner Mutter nachthun wollte, aber bisweilen solchen Widerstand in der Trägheit und Weichlichkeit meines Fleisches bemerkte, daß ich lieber den Kopf schlaftrunken wieder in den

Küßen herumgewälzt, als ihn zur Anbetung des lebendigen Gottes empor gerichtet habe. — Dies that sie auch Abends im Bette, ehe sie sich ganz niederlegte und einschlief. Auf diese Art wurde der Gedanke an Gott ihr jeden Tag der erste und der lezte. Vielleicht ists aber zu kühn von mir, von hohen vornehmen Frauen und Damen zu fordern, dies niedrige Beyspiel einer einfältigen Handwerksfrau nachzuahmen, und auf die Kinder fortzuerben. Sie war ferner in ihrer Haushaltung sehr reinlich und sauber; und obgleich ihr und unser Anzug und Wäsche oft schlecht, armselig und zerrissen war: so wars doch reinlich. Sie konnte mit einer Art von großem Eigensinn sich selbst äußerst müde arbeiten, bis alles in Ordnung und Stande war. Dies gewöhnte sie ihren Kindern an; und sie war gegen ihre leichtsinnigen Unarten äußerst hitzig und strenge. Sie nahm oft den Stock, und prügelte uns, wenn wir ihr nicht folgen wollten, und wenn wir auch schon größer und stärker, als sie selbst waren. Und bey dem allen hatte sie doch eine ungemeine Zärtlichkeit gegen ihre Kinder. Der Schmerz und die Freude ihrer Kinder waren die ihrigen. Alles, was sie in ihrem geringen Vermögen thun konnte, that sie zur Beförderung ihres Wohlstandes, auch

wenn sie mit Undank belohnt wurde. Ich erinnere mich an einen Umstand, wo sie selbst meine geistliche Betrübniß zu der ihrigen machte; und ich kann wünschen, daß es so seyn möge. Ich war noch Schüler, und wollte bald auf Universitäten gehen. Der Umgang mit einem frommen Freunde hatte mich über meinen Seelenzustand nachdenkend gemacht, und ich weinte damals mehr, als ich lachte. Einst saß ich über einer geistreichen rührenden Schrift; ich vergaß alles um mich, und weinte und betete laut. Meine Mutter trat in mein Stübgen herein, fieng an zu weinen, und fragte hastig: lieber Sohn, was fehlt dir denn? O Mutter, meine Sünden — war meine Antwort. J du lieber Gott, sagte sie darauf, wir sind ja freylich alle Sünder, aber kannst du dich denn als ein Gelehrter nicht auch aus Gottes Wort trösten? Sie verließ mich aber sogleich wieder. Wenn Ruhe beym Gedanken des Todes ein Zeichen eines guten Zustandes, zu sterben, ist: so zittre ich nicht für ihre Seligkeit. Sie war immer bereit; dachte oft an den Tod, und machte schon bey ihrem Leben Anstalt zu einem ehrlichen Begräbniß, und legte ihr Sterbezeug im Sarge, fertig und bereit. Sagen Sie, beste Freundin, die Sie ein mütterliches und

kindliches Herz zugleich haben, verdient eine solche Mutter nicht von mir das größte Denkmaal des dankbarsten Andenkens? Was denken Sie, soll ich hier ein kleines Monument auf ihr Grab setzen lassen? Würde es ihren modernden Staub nicht besser kleiden, als der Marmor über der Asche des berühmten Taugenichts? Doch es mag indessen Genugthuung für sie und mich seyn, daß ich einige Züge aus ihrem Leben hier ausgehoben habe.

Bey den armseligen Umständen meiner Mutter, konnte mir der Gedanke ans Studieren gar nicht einfallen, und eben so konnte ich unmöglich eine Erziehung genießen, die meiner gegenwärtigen Situation angemessen gewesen wäre. Bey Gott aber ist nichts unmöglich. Wer weiß, ob ich auch nur die Hälfte dessen, was ich durch Gottes Gnade bin, geworden wäre, wenn ich von reichen Eltern geboren worden wäre. Ein Wohlthäter schrieb mir einmal bey Gelegenheit eines unvermutheten Geschenks, das ich von Dresden aus, von einer unbekannten Wohlthäterin, wegen eines kleinen Gedichts durch ihn zugeschickt erhielt: „wie wohl meints die Vorsicht mit Ihrer Dürftigkeit!“ Sie allein war eben

gleichsam die große Schnellkraft zu Gebet, Fleiß und Betriebsamkeit. In Absicht der Erziehung und Bildung meines Charakters, war ich mir nun freylich selbst überlassen. Ich war ein roher, ungebildeter Marmor, an dem manches abgeschliffen werden mußte, und noch abzufeilen ist. — Der Grundsatz: Leute von guten Herkommen und guter Erziehung, haben allemal edlere und bessere Principien, als die von niedriger und schlechter, ist in meiner Jugendgeschichte gegründet, leidet aber im höhern Alter eine Ausnahme. Die Beyspiele guter großer Menschen, mit denen ich in Verbindung kam, oder die ich auch in einiger Entfernung beobachten konnte, ersezten mit ihrem Einflusse den Mangel einer guten Erziehung; und Sie, liebe gute theure Seele! haben den größten Antheil daran. Ohne Sie wär ich hölzern geblieben. Ich glaube Sie hätten mit und aus mir machen können, was Sie gewollt hätten; so stark verehrte und liebte ich Sie. Und eben dies machte mein Herz zu einem Wachse, in das sich alles Edle und Tugendhafte, was ich von Ihnen sahe, hörte, lernte, tief eindrückte. Ach wie vieles haben Sie vielleicht an mir in den rohesten Jahren, wo ich Ihnen bekannt zu werden das Glück hatte, übersehen müssen! Und wie vieles, liebe Lehrerin,

rerin, habe ich nun auch durch Sie gelernt, an andern zu übersehen! —

Gott ist mit mir immer Einen Weg gegangen. Jeden Schritt meines Lebens bezeichnet freye unverdiente Gnade, und unaussprechliche Barmherzigkeit. Das Seil, womit er mich zu sich gezogen hat, war immer Liebe, Güte, Wohlthun, und Seligkeit. Das bisgen Gute, das ich etwa an mir hatte, zog er immer ans Licht, und verschafte mir vor andern Gelegenheit es anzuwenden und sichtbar zu machen, wenn dagegen das viele Böse, das ich an mir hatte, nur ihm und mir allein bekannt blieb. Ich war immer thöricht und glücklich. Es regte sich in mir stets ein starker Hang zu allen Lastern und vorzüglich zur Sinnlichkeit, und die lezte ist die Feindin, wider welche ich noch am meisten zu kämpfen habe. Gellerts: Wahr ists, die Tugend kostet Müh, sie ist der Sieg der Lüste, doch richte selbst, was wäre sie, wenn sie nicht kämpfen müßte? kommt mir dabey oft zu statten. Und doch weiß ich nicht, wie mancher mich für tugendhaft halten konnte. Die bloße aufrichtige Begierde, es zu seyn, und das Bestreben darnach, sollte doch von Freunden nicht für die That selbst

gehal-

gehalten werden. Ich schäme mich nicht, es zu gestehn, weil ich nun in der Welt nichts mehr, als Heucheley verabscheue, daß ich oft in unglücklichen Augenblicken Handlungen begangen habe, welche mir die Fortdauer der Freundschaft guter Menschen gegen mich unbegreiflich machen. Ja es kränkt mich tief in der Seele, wenn ich bisweilen meine innre Gestalt verbarg, und gerade beym Bewußtseyn meiner Abscheulichkeit die größten Lobsprüche erhielt. Ueber Neid, Haß, Unrecht, Spott und Verleumdung sezte mich immer der Gedanke hinweg, daß ich das alles und tausendmal mehr verdiente, wenn die Menschen mich so, wie Gott oder ich mich selbst kennten, und die Vorstellung, daß alle Menschen besser wären, als ich, machte mich immer zu eines jeden Freunde. Die einzige gute Seite, die ich selbst an mir wahrgenommen zu haben glaube, die aber für mich eben so gefährlich, als nützlich hätte werden können, ist Lenksamkeit, und Nachahmungsliebe. Im Zirkel meiner Freunde, die ich liebe, kann man alles mit mir machen und alles von mir verlangen. Ich danke es der Vorsehung tausendmal, daß ich mit guten Menschen jedesmal in Verbindung kam, nach denen ich mich bildete: sonst wär ich verloren. Ich hätte eben

sowohl

sowohl ein Dieb oder Verbrecher am Galgen und auf dem Rad, als ein Pastor in London werden können; ein Mensch, geschickt zu den niederträchtigsten, und auch zu den edelsten Handlungen, je nachdem ich gestimmt werde. Da nun Gott mich von Jugend auf aus meinen Brüdern absonderte; mich mit guten Menschen in Verbindung sezte; mir tausend Gönner erweckte; mir mein Herz entriß; weil er mich mit leiblichen und geistlichen Wohlthaten überströmte: so hielt ich mich immer für sein Eigenthum, und mein Wille hieng von dem seinigen ab. Ein Wink nach London, von ihm, weil ich da nützlicher seyn könnte, und nicht so von Partheylichkeit abhieng — dies war mir genug, alles Angenehme und Schmeichelnde zu vergessen, das mich zu sehr an mein Vaterland anfesseln wollte, und kurz, ich reiste, wie Sie wissen, den zwölften May früh um 8 Uhr aus Leipzig unter Erwartung der Dinge, die nun kommen sollten, zwar mit einem etwas schwermüthigen aber doch glaubensvollen Herzen ab. Ich hatte mit einer Gesellschaft Kaufleute, von denen Sie künftig etwas weniges hören sollen, eine Kutsche bis Frankfurt am Mayn gemiethet; und das war die Ursache, warum ich Sie, theure Freundin, nicht noch einmal auf

einer Durchreise besuchen, sondern sie zur Rechten auf meinem Wege liegen lassen mußte. Ich sahe nach den Spitzen der Thürme und Häuser in Leipzig so lange zurück als ich sie sehen konnte, und an den Grenzen von Sachsen erschallte in meiner Seele über Vaterland und Freundschaft, ein beklommenes aber ahndungvolles: Lebe wohl!

5.

Fünfter Brief.

Am 22. Jul.

Gestern war Sonntag, liebe Freundin, und es kann Ihnen gewiß nicht mißfallen, wenn ich in meine kleine Reisegeschichte bisweilen etwas von meiner kleinen Lustreise einwebe. Ich gieng nicht ins Meer zu baden. Um 10 Uhr, wo hier meistentheils die Kirchen Vormittags angehen, gieng ich in die Kirche. Es war eine dißenterische Gemeinde. Der Anfang wurde mit Gesange gemacht, wo der Prediger jede Zeile vorsagte. Darauf betete Er, und mit ihm knieend die ganze Gemeinde. Es war dies Gebet ein langes kindliches Gespräch mit Gott über die größten

ten Angelegenheiten der Erlösung, der Ewigkeit, der unsterblichen Seelen, der ganzen Welt, und des Landes. Sein Text darauf war aus 2. Mos. 17, 15. — Jehova Nißi, der Herr mein Panier. Daraus stellte er vor: der Christ, ein Soldat. 1) Er muß fechten. 2) Mit wem? der Welt, dem Satan, und sich selbst. Und wie? geduldig und ausharrend, und mit der ganzen Waffenrüstung Gottes ausgerüstet, die Eph. 6. beschrieben wird. 3) Wofür? für sein Leben und seine Freyheit: denn Sünde ist Tod und Sclaverey. 4) Unter wessen Anführung und Bedeckung. Jehova ist sein Befehlshaber. Jesus Christus sein General und Führer. Der Beyfall und das Lob der ganzen moralischen Welt ist die Crone, die er erringt. Er hat die herrlichsten Verheissungen des Sieges. Und tausend Heilige sind ihm mit dem glücklichsten Erfolge in diesem Glaubenskampfe vorangegangen. Die Ausführung war vortrefflich und rührend. Es waren viele Badegäste in der Kirche, und Gott mag es wissen, ob die meisten davon so begierig in ihrem Leben gewesen waren, vom Unflathe des Lasters und der Sünde abgewaschen zu werden, als von dem des Leibes im Seewasser. Ich wohne bey einer Witwe, die eine Dißenterin und eine liebe

christliche Maria ist, die das beste Theil erwählt hat. Sie hält Sonntags Abends, ehe man zu Bette geht, eine Betstunde mit ihrer Familie und ihrem Gesinde, und ich war nicht wenig betreten, als wir uns auf unsere Kniee niederwarfen, und sie mich aufforderte, das Gebet aus dem Herzen zu thun. Die Sprache in der man beten soll, muß man gewiß vollkommen verstehen. So verstehe ich nun das Englische noch nicht. Ich dachte aber, daß Gott mehr aufs Herz als Worte siehet, und fieng in Gottes Namen an, mein ganzes Herz auszuschütten. Es fiel mir dabey das Wunder der Gabe, in fremden Sprachen zu reden ein, und erstaunte über die Größe des Wunders. Heute früh erwachte ich nach dem erquickendsten Schlafe, und gieng sogleich ins Bad. Die See war aber außerordentlich stürmisch, so daß oft Wellen wie halbe Häuser auf mich ankamen. Das beste aber ist dabey, daß man ganz sicher ist, und das Wasser allmählig eben so lieb gewinnt und gewohnt wird, als man sich vorher davor gefürchtet hat. Unmöglich können Ihnen solche Kleinigkeiten aus der hiesigen Gegend unangenehm seyn, theure Freundin, weil man von fremden ausländischen Dingen gerne hört, und wenn sie noch so alltäglich wären. Und diese be-

treffen übrigens Christenthum und Menschheit: und daran nehmen Sie gewiß Theil. Nun also weiter in der Reise.

Wir fuhren bey **Lüzzen** vorbey, und es stieg in mir wieder der Gedanke auf, den ich allemal empfunden hatte, so oft ich in diese Gegend gekommen war, daß an der Stelle, wo der glorreiche König von Schweden, **Gustav Adolph**, im dreyßigjährigen Kriege geblieben war, und gleichsam mit seinem Tode, als einem großen Opfer, die Religionsfreyheit für die Deutschen erblutet hatte, weiter nichts als ein simpler Stein bis diesen Augenblick steht. Wäre so etwas in England geschehen: ich glaube die Nation hätte ein Mausoleum errichtet, und jährlich ein Dank und Freudenfest für den großen königlichen Martyrer der Wahrheit angestellt. Indes hätte Sachsen viel Monumente zu sezen, wenn allen Helden, großen Männern und Gelehrten dergleichen gesezt werden sollten. — — Man muß aber freylich wohl in der Geschichte sich die Maxime leiten lassen, daß die edelsten und größten Thaten nicht immer die bekanntesten und gerühmtesten sind, und daß der Geschichtschreiber oft seinen Weyhrauch ganz dünn streut, wenn es auf Opfer für große Thaten, für

Religion und das Christenthum ankommt. Lob der Welt und Monumente scheinen auch freylich wohl nicht überhaupt die wahre und einzige Belohnung für so etwas zu seyn, und es ist besser, alles hier auf die Ewigkeit ankommen zu lassen.

Der Weg gieng an den Ihnen bekannten herrlichen Weinbergen in dieser Gegend vorbey, und ich verschlung noch einmal mit gierigen Blicken und mit der geschäftigen Einbildungskraft, jeden verschwindenden Hügel und jede Welle der Sale. Ich hatte mich mit einer Leipziger Familie auf einem dieser Weinberge des vorigen Jahres eine Woche um den Herbst herum aufgehalten, und in der Gesellschaft dieser lieben freundschaftlichen Seelen so vieles paradiesische Vergnügen empfunden, daß mir alles wieder beym Anblick des Weinbergs in die Seele zurück kam. Jezt sah ich noch einmal im Geist von der steilen und jähen Höhe in die Tiefen der Thäler, und ließ die Thürme der Stadt weit unter den Füßen zurück; noch einmal wandelte ich am Arme der Freundschaft und Liebe in den kühlenden Schatten der dunkeln Wälder; ich sahe, gelagert auf weiches Gras, die Schönheiten der Natur meilenweit blühen, und leben; noch einmal gieng der

silberne

silberne stille Mond über der sanft durch Ebnen und Thäler daherrauschenden und mit grünen Gebüsch bekränzten Sale am stillen erfrischenden Sommerabende auf; ich hörte noch einmal die süße Harmonie der Gesänge und Arien, welche unser kleiner Zirkel auf dem Gipfel des Berges anstimmte, und schwärmte mich in alles so hinein, daß die Sehnsucht in ihrer ganzen Stärke aufwachte. Aber der große Gedanke meiner Bestimmung siegte, und hielt mir immer den Hauptzweck, Nützlichseyn, und nicht den Nebenzweck des Lebens, Vergnügen, vor. Wir hatten uns schon darauf gefreuet, diesen Frühling, wo ich abreißte, wieder das Glück unsers Daseyns und der Freundschaft in einer Reise auf den Weinberg zu empfinden. Ich erfand aber doch ein Mittel, selbst bey meiner Abwesenheit, und wenn mich die Wellen des Meers längst von ihnen weit entfernt haben würden, noch unter ihnen gegenwärtig zu seyn. Den Abend nämlich, wo wir in Naumburg stille lagen, wendete ich dazu an, einen Brief an meine Freunde zu schreiben, und da ich wußte, daß etwa in vier Wochen sie gewiß auf den Weinberg kommen würden, so gab ich den Brief einer Person, die ihn auf eine überraschende Art bey ihrem Daseyn übergeben sollte, und überge-

ben hat. Indessen Briefe sind nicht Personen. — Uebrigens hatten wir auf diesem Wege einen rührenden Auftritt. Zwey Soldatenweiber giengen ihren Männern bis Frankfurt am Mayn entgegen. Die eine hatte ein Kind im Korbe, fast ganz nackend. Die andere hatte ein Kind im Korbe, und eins auf den Armen. So wollten sie ohne Geld und Kleider 40 Meilen zu Fuße machen. Sie sezten sich an einem Hügel nieder, ihre hungrige Kinder an ihren gesunden Brüsten zu säugen, wenns gleich regnete. Wahre Gegenstände des Mitleidens! Doch war es zugleich ein erfreulicher Anblick, diese armen Weiber bey allem ihren Elend gesund, im Gesicht wie Rosen blühend, und allem Anschein nach zufrieden und in ihren Kindern glücklich zu sehen. Ueberdies machte ihnen die Aussicht, bald zu ihren Männern zu kommen, jede Beschwerlichkeit erträglich. Ja, Freundin, zur Ehre Ihres Geschlechts muß ich sagen, daß es in der Liebe weit zärtlicher ist, als das unsrige, daß es unglaublich viel bey aller Schwachheit tragen kann, und daß mir wenigstens aus meinem Geschlecht kein solches Beyspiel bekannt ist, als ich Ihnen jezt von dem ihrigen erzählen will, und das ich in der Englischen Zeitung vor kurzen las. Auf einem Schif-

fe,

se, das nach Ostindien gieng, fand sich ein junger Matrose, der bey all dem, daß er vor andern schwächlicher zu seyn schien, härter als alle arbeitete, und mehrere Beschwerlichkeiten unermüdet ertragen konnte. Es vermißte jemand etwas, und da man vermuthete, daß es von einem andern entwendet sey, so wurden die Sachen und Küsten eines jeden einzeln untersucht. Da man an den Coffer dieses Matrosen kam, so wollte er durchaus nicht eröffnen. Da man aber Gewalt und Prügel brauchte, und der Coffer eröffnet war, fand man Anzeigen, Kleidungen und Geräthschaften eines Frauenzimmers. Die bestürzte und schöne Matrosin fiel dem Capitain des Schiffes zu Füßen; flehte ihn um seinen Schutz, und entdeckte ihm, daß sie einen Geliebten in Ostindien habe, der nicht wieder zu ihr zurückkommen könne, und daß ihre Liebe gegen ihn sie gezwungen habe, diesen Schritt zu thun, und ihr auch die beschwerlichste Schifferarbeit werde ertragen helfen. —

Das sehr hohe Kösener Gebürge hatten wir gerade am frühesten Morgen zu übersteigen und zu überfahren; es war aber ein ungewöhnlicher angenehmer Anblick für mich, tief unter den Füßen, wie wir auf der höchsten Anhöhe und Spitze des

Berges waren, einen dicken Nebel über den Thälern meilenweit ruhen zu sehen. Ein Mensch, der noch nie zur See gewesen ist, und nicht weiß, wie es aussieht, wo man nichts als Himmel und Wasser erblickt, könnte sich durch so einen Anblick, als wir diesen Morgen hatten, die Sache sehr deutlich vorstellen. Denn wir sahen kein Land, als nur, wo wir standen, und rings um uns her war bis an den Horizont hin tief unter uns Nebel.

Vor Hoheneisen bettelte an der Landstraße ein mitleidenswürdiger Mann, dem der Kopf so gewachsen war, daß der Mund auf der Brust lag. Ein Zug vom Elende der Menschheit, der Ihnen eben so stark, so bald Sie es gelesen haben, ein stilles Dankgebet für Ihren und Ihrer lieben Kinder geraden Bau der Gliedmaßen und Theile des Leibes entlocken wird, als er für mich sogleich tiefes Dankgefühl einer unerkannten Wohlthat Gottes wurde.

Ohne Zweifel werden Sie wissen wollen, was ich für Reisegefährten bis Frankfurt hatte, weil gewiß Ihnen und mir wenigstens nicht jede Gesellschaft gleich behaglich ist. In dieser Rücksicht

war ich ganz glücklich. Es waren drey erfahrne artige Handelsleute. Sie mögen A. B. C. heissen, und aus dem Wenigen, was ich von ihnen sagen will, mögen Sie auf ihren Charakter und unsere Unterhaltungen schließen. Wir sungen meistentheils, wenn wir früh ausfuhren, ein Morgenlied. Es ist das äußerst anmuthig, und man singt mit viel stärkern Eindruck: ich kann das Licht noch sehen, unter dem offenen heitern Himmel. Nur Schade, daß man glaubt, auf Reisen sey es schon erlaubt, wenn man eben nicht gar zu religiös, mäßig und ordentlich lebe. Indessen muß man schon zufrieden seyn, wenn man Personen antrift, die wenigstens nicht feindselig und leichtsinnig gegen Gott und sein Wort sind. Einen Wink will ich nur hier geben, wie viel Gutes in dieser Absicht mancher Mann, der nicht Geistlicher ist, auf Reisen stiften könnte.

A. war ein offener munterer Kopf, sprach, wie er dachte, und war bey aller seiner Geradheit doch nicht unhöflich. Wie es gemeiniglich geschieht, so fiel auch hier das Gespräch auf Geistliche, welche leider, vorzüglich Sonntags, nachdem das Gespräch vom Wetter vorüber ist, immer die unangenehme Ehre haben, daß das Pu-

blikum von ihnen spricht, welches doch billigerweise nicht bey ihren Personen, sondern bey den Sachen, von denen sie sprechen, stehen bleiben sollte. A lernte mir während dieses Gesprächs eine Eigenschaft eines Predigers kennen, die ich bey der nächsten neuen Auflage von Deylings Pastoral-Klugheit eingerückt zu sehen wünschte: „Wenn der Geistliche, sagte A., mir nicht auch in meinen politischen und ökonomischen Umständen einen guten Rath geben kann, dann achte ich ihn nicht so sehr.“ Und in der That, ich fühlte das Wahre in seiner Behauptung. Der Geistliche, der sich nur in sein Studierzimmer einschließt, und in Gesellschaft sowohl als auf der Canzel nur abstrakt denket und spricht, der wohl gar überdies blos wegen seines Amtes und seiner Kleidung sich aus dem Zirkel der andern Menschen weit herausgehoben zu seyn dünkt, und bey allen seinen Bearbeitungen den innigsten Zusammenhang der Seele mit dem Leibe, und des Himmels mit der Erde vergißt — der stiftet ohne Zweifel weniger Nutzen, als der Mann, der zugleich Menschenfreund ist, mit seinen Lehren ins Detail des menschlichen Lebens hineingeht, und durch sein Ansehen, sein Beyspiel, seinen Umgang, Belehrungen, Rathschläge, hier eine Familie zum

Frie-

Frieden und zur Eintracht bringt, und dort eine andere, die dürftig und ungücklich ist, glücklich zu machen sucht; hier einem Vater einen Vorschlag macht, worzu sein Kind in der Welt die meiste Fähigkeit habe, und dort einer armen Witwe ihr weniges Eigenthum vertheidigen hilft; hier zwey Ehegatten durch Versöhnung vereinigt, und dort zwischen zwey unverheyratheten aber für einander geschaffene Personen eine glückliche Ehe stiftet :c. Auf die Predigten rechne ich vor meinen Theil selbst in Absicht des Nutzens meines Amtes das Wenigste; es müßte mir denn der Nutzen unsichtbar und unbekannt bleiben. —

B. machte, wie wir des Morgens aus Erfurth ausfuhren, die Anmerkung, welche vortrefliche Sache es um die Einrichtung mit Geld, und mit Wirthshäusern und Herbergen sey. Das Geld hat an sich keinen innern Werth; und doch um ein Stückgen rundes geprägtes Kupfer, Silber oder Gold dient mir jeder Mensch nach seinem Verhältniß mit Vergnügen; der Gaßenjunge für einen Dreyer, der Banquier für einen Thaler. — Auf einer Reise von Leipzig bis Petersburg würde man zum allerwenigsten 100 Pferde

und

und 1000 Personen brauchen, und diese stehn alle um Metall zu Dienste. Wie schön ists in Ländern zu reisen, wo solche Anstalten sind. Vieles haben wir aber auch nächst dieser weisen Einrichtung der Vorsehung der christlichen Religion zu danken, welche die Menschen gesellschaftlich macht. Sie ist auch hier so ganz den Bedürfnissen der Menschheit angemessen, indem sie sagt: Herberget gerne. Man vergleiche mit der Bequemlichkeit in christlichen Ländern zu reisen, die Last der Reisen in unchristlichen Gegenden. —

C. war ein feiner Mann. Wunderbar war es, daß er schon die Absicht meiner Reise wußte, und mir manches sagte, das mir angenehm war. Von ihm hörte ichs zuerst, daß man wegen der vacanten Stelle in London an einen jungen Geistlichen in Paris geschrieben habe, welcher aber nicht geneigt gewesen sey, in der Sache etwas vorzunehmen, weil er gehört habe, daß jemand von Sachsen kommen wolle. Ich weiß es nicht, ob ich eine stolze Miene bey dieser Nachricht gemacht habe; aber wenn ich es that, so war es gewiß nicht das Gefühl meiner eignen Wichtigkeit, sondern des Vorzugs meines Vaterlandes vor vielen andern Ländern, weil sein Name schon Empfeh-

Empfehlung ist. Und überdies leben Sie in diesem Lande, beste Freundin! Und ein Land, wo solche Seelen wohnen, muß man verehren. Leben Sie darinne die längste Zeit eines menschlichen Lebens, bis höhere Gegenden uns beyde unzertrennlich zusammenbringen!

6.

Sechster Brief.

Am 23 Jul.

Erwarten Sie nun, liebenswürdige Freundin, eben so abgerißene und unzusammenhängende Nachrichten, als die Gegenstände selbst waren, die mir aufstiessen; und lassen Sie sich diese Mannichfaltigkeit eben so angenehm seyn, als sie mir war. Hätte ich länger an jedem Orte bleiben können, oder könnte ich mich länger bey diesen Briefen verweilen: so sollte es mir an Stoff, Sie ein ganzes Jahr mit solchen Briefen zu unterhalten nicht fehlen.

Als ich des Abends in Erfurth auf dem Markte spazieren gehen wollte, die Stadt ein wenig

nig zu besehen: rufte mich jemand aus einem Fenster bey Nahmen. Sie können denken, wie auffallend mir das war. Ich sah mich um, und erblickte im Fenster einen Herrn, den ich aber so wenig kennte, daß ich jene Stimme für Einbildung hielt und weiter fortgehen wollte. Er rufte aber noch einmal: kennen Sie denn Ihren Freund R. * * nicht mehr? Ich flog die Treppe des Hauses hinauf, und er sie herunter. Wir umarmten uns, und erzählten uns bey einem Glase Wein manches vom akademischen Leben, wo wir uns hatten kennen lernen, wunderten uns aber am meisten über die Wege, welche die Vorsehung uns führte, und über den Umstand, daß wir uns hier gerade antreffen mußten. Er war durch die Schweiz und Frankreich gereiset, und wollte nun in seinem Vaterlande nützlich zu werden anfangen. Er hatte auf seiner Reise den geschickten jungen D. L. * * verlassen, den ich in London antraf. Ich höre auf an der Wahrheit so mancher überraschenden Zusammenkunft in Romanen zu zweifeln, nachdem dieser kleine romantische Zug meiner Reise mir die Möglichkeit solcher Fälle begreiflich gemacht hat.

Gotha präsentirt sich in der Ferne sehr prächtig, vorzüglich das Schloß. Der Schloßgarten

ist völlig nach englischen Geschmack. Auf einer kleinen Insel in demselben liegt der Erbprinz begraben.

Hinter **Eisenach**, stieg mir beym Anblik der herrlichen bebüschten Berge und der Wartburg, auf der Luther in einer Art von Verborgenheit hatte leben müssen, und die er nur sein Patmos nennte, mancher Gedanke der Geschichte der Reformation auf. Ich sahe den hohen göttlichen Mann bald auf diesem Berge durch sein Gebet die Wolken und den Himmel trennen, bald ihn an den Anhöhen herumspazieren, und die Sicherheit und Muse genießen, die ihn den Anfang der Bibelübersetzung daselbst zu machen erlaubte. Schade, daß ich nicht stille halten konnte, herauf zusteigen, und den schwarzen Fleck zu sehen, den er gemacht haben soll, indem er das Dintenfaß nach dem Teufel an die Wand warf. Da ich aber, wie andere, auch bey den gesundesten Augen diesen Fleck doch nicht würde haben entdecken können: so war es eben so gut, daß der Schwager gerade fortfuhr, und es war mir intereßanter, nun bald auf dem Meere die Küsten Englands zu entdecken.

Die

Die Länder des Fürsten von Fulda haben schöne Gegenden und gute Landstraßen. Fulda selbst liegt wie in einem Paradiese. Die Peterskirche in Rom kann man darinn en miniature sehen, weil die größte Kirche darinn nach dem Modell von jener gebaut ist. Wir trafen nun manche Gemälde und Statüen von Heiligen und Crucifixen in den Oertern und Landstraßen an. Wenn damit kein Mißbrauch getrieben, und der gemeine Mann dadurch nicht zur Abgötterey verleitet würde: so müßte es wirklich erbaulich für einen Reisenden und wandernden Christen seyn, hier und da ein schönes Gemälde oder sonst eine Vorstellung vom Leiden Christi zu sehen. Denn wenn der Mensch einmal sinnlich ist: so sehe ich nicht ein, warum er es nun eben gerade nicht in der Religion seyn könne. Und in der Christenheit — warum sollte es da unschicklich seyn, Gemälde oder Bilder vom Kreuze Christi selbst an öffentlichen Oertern und Straßen zur Erinnerung aufzustellen, daß wir arme Sünder auf diese Art ewig erlöset worden sind? Aber der Mensch thut leider in einer Sache entweder zu viel oder zu wenig und kann nicht die Mittelstraße treffen.

Im

Im Heßen-Hanauischen giebts in der Natur Gärten Gottes. Ich habe mir oft gewünscht, daß wir die Fähigkeit hätten, und in einem Zustande wären, vom Himmel herab die blühenden Gefilde der Natur mit ihren Bergen, Flüßen, Thälern und Städten zu sehen. Allein vielleicht ist so ein Anblick dem Auge unserer verklärten Körper aufbewahret. Hier mischt sich in unsere heitersten Blicke in die Schönheiten der Schöpfung noch manches, welches zum großen Seufzer der Creatur nach einem beßern Zustande gehört. Und so etwas sahen wir bey Hanau. Eine sehr alte graue Frau arbeitete zitternd in einem Garten um ihr tägliches Brod mit Graben. Vielleicht, dachte ich, ist ihr Sohn, der in ihrem Alter ihre Stütze seyn und sie ernähren sollte, jezt in Amerika, und wird zum Krüppel gemacht oder erschoßen. — In Frankfurt sahen wir viele Soldaten, welche von Amerika aus dem jezigen Kriege als Krüppel waren zurückgeschickt worden. Die Deutschen sollten es hören, wie die englische Nation, die doch diese Leute empfängt, darüber selbst urtheilt.

Am siebenzehenten May kamen wir endlich Abends glücklich in **Frankfurt am Mayn** an,

und ich hielt mich daselbst einige Tage auf. Die wenige Bekanntschaft, die ich während dieser Zeit machte, flößte mir den Wunsch nach einem längern Aufenthalte auf, wenn mein Hauptzweck nicht dabey gelitten hätte. Der kleine Zirkel edler liebenswürdiger Freunde und Freundinnen, denen ich bekannt zu werden das Glück hatte, nahm mich überall mit einer mich beschämenden Höflichkeit und Liebe auf. Ich machte einige Visiten bey Gelehrten und Kaufleuten; speisete bey einigen; besahe die Merkwürdigkeiten der Stadt, und der Gegend: das war alles, liebe Freundin, was ich daselbst that und erlebte. Doch ist auch hier und da in meinem Gedächtniße eine und die andere kleine Bemerkung hängen geblieben. Das Senkenbergische Institut macht der Menschheit Ehre. Ueber der Thür beym Eingange steht unser Heyland in Lebensgröße, mit den Worten: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Ich sahe in diesem Institute gleichsam das Vorspiel von den herrlichen Hospitälern, die ich hernach in London antraf. Für mich wenigstens war es etwas überraschendes und angenehmes, von einem Freunde, bey dem ich gespeiset hatte, und mit dem ich am Fenster

stand, das die Aussicht auf einen großen breiten gepflasterten Plaz öfnete, zu hören, daß dies der sogenannte Römer sey, wo die Erzämter bey der Wahl und Krönung des römischen Kaysers un' ...niges exercirt werden. Aber nun muß ich Ihnen auch etwas zu meiner Schande schreiben. Sie wissen, bey einem Glase Wein, und in der Gesellschaft edler Freunde, die ich kenne, werde ich schwazhaft. Damals war das Gespräch noch oft in Gesellschaften von dem berüchtigten B. *. Wir waren gerade an einem heitern schönen Abende auf einem Landhause beysammen, und da das Gespräch auf ihn fiel, so wollte ich die Satyre, die man auf seine Lebensart in Leipzig gemacht hat, und die in den Worten bestehen: Hier geh ich natürlich ein, nachmals werd ich geistlich seyn, diese wollte ich erzählen. Der würdige Pfarrer C. * der es merkte, was ich sagen wollte, und dem es schon bekannt war, gab mir einen liebreichen bedeutenden Wink, ich sollte es nicht thun, weil man es bey dem Liede nicht wieder los werden könnte. — Ich wurde schamroth, und sezte es von diesem Augenblicke an als ein Gesetz fest, in meinem ganzen Leben nicht Worte der Schrift oder geistlicher Gesänge auf diese Art zu gebrauchen, oder nachzusagen.

Schon fieng ich an, theureste Freundin, alle die kleinern Städte, von denen mir der Abschied so unglaublich schwer wurde, allmählig zu vergessen, weil das Andenken an alles, was sie für mich im Aeußerlichen Reizendes hatten, nun durch den Anblick größerer Städte und Schönheiten der Natur verdrängt wurde. Es ist gut daß man mit dem Geringern und Wenigern zufrieden und glücklich ist, so lange man das Größere und Beßere nicht kennt. In Absicht des Hanges zu dieser und jener Stadt gehts manchem Menschen nicht besser, als dem Insekte, dem das Blatt, auf dem es gebohren ward, und seine Nahrung erhielt, mehr ist, als der ganze Wald; oder nicht besser, als dem Landmann, der sich vorstellt, sein Dorf, und höchstens noch der Flecken, wo er sein Getraide, und Butter, Käse, Milch und Eyer hinführt, machten die ganze Welt aus. Reisen haben das Nützliche, daß sie den Gesichtskreis des Menschen ausdehnen, seine Begriffe erweitern und versinnlichen, und daß man einsehen lernt, daß überall Gott und der Mensch derselbe sey. — Ich gieng nun am zwanzigsten Nachmittags um 1 Uhr mit dem gewöhnlichen Postwagen, der die Diligence genennt wird,

und

und in dem die Sitze in den dortigen Gegenden so angebracht sind, daß die Fahrenden wie in einem Zirkel in dem Wagen, sich ansehend, herumsitzen, nach Maynz. Unterwegs kamen wir an die Gegend, wo der Mayn in den Rhein fällt. Man kann diese Gegend mit Recht das Paradies von Deutschland nennen. Ich besahe diesen Abend, so viel ich konnte, die Gegenden um die Stadt. Ich gieng einigemal die Brücke über den strömenden Rhein auf und ab, und vor mir lag dann das vielthürmichte Maynz, dessen innere Gestalt eben so dunkel und schwarz seyn mag, als sein äußerlicher Anblick ist. — Wenn ich unter freyen Himmel, bey heiterm Wetter, auf einer schönen Gegend der Natur mit einer schönen Aussicht über die Ebnen, Flüße, Hügel, Thäler stehe: so wird mein Gefühl gleich zu Gebet. Herrlicher Gott, dachte ich, gros am Himmel, auf der Erde, im Wasser, und so ganz wunderbar und unbegreiflich in der Menge und Verschiedenheit der Menschenkinder! Wie hast du deinem Ebenbilde, dem Menschen, auf der Erde seinen Aufenthalt so prächtig gemacht. Es war gerade Sonnenuntergang. Ich sezte mich auf eine Bank der im Wasser untergehenden Sonne gegenüber, und

meine Seele betete und dachte recht lebendig an Sie und alle zurückgelassene Freunde, von denen ich mich nun immer weiter entfernte. Ein Pfaffe stand bey einer vornehmen Gesellschaft neben mir, und sprach — von der lezten Aßemblee. Es war Sonntag.

Von Maynz aus fuhr ich am ein und zwanzigsten May früh um 8 Uhr mit einer gemischten Gesellschaft auf einem blossen etwas großen Boote bis nach Cölln auf dem Rheinstrome hinunter. Als wir vom Ufer in Fluß abfuhren, sagte der Schiffer: wir fahren in Gottes Namen, und wollen auch ein Vater Unser beten, daß wir glücklich an Land kommen. Darauf nahm er seinen Hut ab, und betete mitten im Rudern in der Stille. Ein gewißer junger Doctor, der auf seinen Reisen sein bisgen Religion vollends vergessen haben mochte, sagte in einem etwas spöttischen Tone: Betet immer zu. Elendes Geschöpf, dacht ich, ists denn unanständig, den großen Schöpfer des Wassers, der jede Welle in seiner Gewalt hat, mit Demuth zu bitten, daß er uns jezt nicht die fürchterlichste, sondern die angenehmste Bestimmung seines Elementes wolle erfahren lassen? Ich zog meinen Hut

gerne

gerne mit dem einfältigen Schiffer ab, zum Zeichen, daß ich es billigte. Bisweilen stiegen wir an Land, ein Glas Wein zu trinken. Unter andern betete ein Bettler das Vater Unser nebst dem Ave vor uns, und wenn er es geendiget hatte, so fieng er es wieder an, und so gieng es einige Minuten fort. „Der liebe Gott hat ja Ohren" sagte ein Gesellschafter, und gab ihm etwas, daß er nur aufhören sollte. Weil ich eben beym Artickel von Betteln bin: so muß ich noch etwas erwähnen. Im Brabantischen bat mich ein Bettler um eine Gabe, und sagte: je prierai pour Vous la Mere de Dieu. Da hast du den rechten Bewegungsgrund bey mir getroffen, dachte ich; gab ihm aber etwas, weil er ein armer Mensch war. Tausendmal besser hatte mir die Bettelformel der armen Kinder im Reiche gefallen:

Vivat, ihr Herren, sollt hundert Jahr leben,
Und mir was geben!

Uebrigens ist die Reise von Maynz bis Cölln zu Wasser, die etwa 20 Meilen beträgt, überaus angenehm und herrlich. Man läßt unter Wegens auf beyden Ufern beynahe auf 100

Städte und Dörfer liegen. Oft stehen auf den hohen Felsen alte Schlößer, deren abgebrochene Mauren und Ruinen sich hoch in die Wolken thürmen. Der Rhein schlängelt sich zwischen den Gebürgen unten am Fuße in tausendfachen Krümmungen fort. Oft wird er blos zwischen einer Reihe geradlinichter Felsen auf beyden Seiten eingeschlossen, und oft eröfnet er, wenn man aus dieser Gefangenschaft gleichsam heraus ist, die Aussicht über Meilenlange Ebenen. Bey Bingen geht der Einfluß desselben zwischen hohe Berge und Felsen an, die oft oben breiter hervorragen, als unten, und auf deren steilen Anhöhen Wälder und Waiden für Viehherden sind. Ein mächtiger Schauer ergreift einen, wenn man unter einem über den Fluß herüberhangenden Felsen, dessen Gestalt das Alter von der Sündfluth zeigt, wegfahren muß. Gefährliche Oerter auf dem Rheine in dieser Gegend sind das Bünger-Loch und die holländische Bank. Man hat ohne Zweifel keine Reise gethan, wenn man diese nicht gethan hat.

Den folgenden Tag kamen wir Abends nach 9 Uhr in Cölln an, nachdem wir schon eine ziemliche Zeit ganz im Finstern auf dem Strom

gefahren

gefahren waren. Ich mußte mit einer Herberge zufrieden seyn, so gut ich sie in der Nachbarschaft, wo wir landeten, bey dieser schon späten Zeit erhalten konnte. Der Wirth war ein bigoter Mann, wie mir meist die Leute in Cölln vorkamen. Als er mir die Größe der Stadt begreiflich machen wollte, sagte er: „Sie können denken, Herr, Charfreytags gehe ich früh aus, und komme Abends wieder; und da bin ich kaum alle Kirchen durchgegangen, und wenn ich auch nur in jeder Kirche 3 Vater Unser bete, denn das muß wenigstens jeder Christen-Mensch.“ Traurige Begriffe und Uebung vom Gebet! Ich wünschte nichts mehr, als daß in allen catholischen Ländern aus dem Worte Gottes nichts mehr als nur die Bergpredigt Christi vor der Hand öffentlich gelesen würde, — wie auch das 23ste Capitel Matthäi, wo der Charakter der Pharisäer geschildert wird. — In der Stadt selbst lernte ich es erst, daß der Churfürst von Cölln deswegen so heiße, weil er aus dem Domcapitel daselbst gewählet wird. Uebrigens ist die Stadt eine freye Reichsstadt, und er darf sich nicht daselbst aufhalten, sondern residirt in Bonn, das längst dem Rhein sich prächtig erstreckt. Cölln längs am Rhein mit seinen Thürmen,

deren so viel, als Tage im Jahre seyn sollen, macht einen gar prächtigen Prospect, weil es mehr in die Länge am Strome, als in die Breite gebaut ist, und man hält es eben deswegen für klein London, wiefern es in der Lage etwas ähnliches damit hat. London aber ist freylich wohl die einzige Stadt, oder das einzige Dorf, möchte ich sagen, in seiner Art auf der Welt. Ich hörte und sah den Abend in dieser Stadt eine Opera und ein Ballet, und es schien mir, als wenn an diesem Orte das Theater mehr cultivirt worden wäre, als die Religion, und lernte daselbst einige protestantische verehrungswürdige Familien kennen. Nicht vor gar langer Zeit hatten in eben dem Strome, in welchem ich im Finstern gekommen war, zwey junge Eheleute ihr Grab gefunden. Sie wollten nämlich aus der evangelischen Kirche aus Mühlheim nach Cölln in einem Phaeton zurückkehren. Als sie auf der fliegenden Brücke waren: so wurde das Pferd scheu, und sprung, da sie noch im Phaeton saßen, mit ihnen über die Brücke. Sie kamen noch einigemal über das Wasser herauf; da aber keine schnelle Hülfe geschehen konnte, so sunken sie, und wurden erst nach langen Suchen weit ab im Strome nach einiger Zeit gefunden.

Sie hatten sich in ihrem Tode dicht umarmt, und so fand man sie. Ich lernte ihre noch traurenden Anverwandten kennen. Mir fiel dabey Geßners Semira und Semin, ein Gemälde aus der Sündfluth ein, wo die Empfindungen geschildert sind, die diese Sterbenden müssen gehabt haben. Weinen Sie dem lieben unglücklichen Paar, wenns Ihnen gleich nichts angeht, eine zärtliche Thräne des Mitleids, meine empfindsame Freundin, und um Sie nicht zu unterbrechen, will ich diesen Brief schliessen. —

7.

Siebenter Brief.

Am 24. Jul.

Ist es schon so schön auf Erden, ey, was wills im Himmel werden. Tausendmal haben Sie liebe gute Seele, dies wohl mit mir beym Anblick der Herrlichkeit der Schöpfung gedacht, und jezt denke ich es vorzüglich oft. Die beyden lezten Abende sind mir unter himmlischen Empfindungen verflossen. Ehegestern ritte ich

mit meiner Wirthin Sohne nach Margate, bald durch Gebüsche und Waldung, bald über Kornfelder zwischen den wallenden Getraide-Fluren, die allmählig zur Erndte gelben. Es war gegen Abend, und wie wir ankamen, war sogleich mein erster Gang auf die Felsen, wo die schönsten Spaziergänge sind, und von da herab sahe ich denn die Sonne in einer solchen Pracht untergehen, als ich noch nie gesehen hatte. Die See war ruhig und still, wie ein Spiegel, und das Bild der Gottheit, die Sonne, brach sich denn in jedem Tropfen Wasser des Oceans, und machte darauf eine verguldete Fläche bis an die Französischen Küsten hin, die jezt mir so sichtbar, wie die Englischen waren. Hier und da lag ein entsegeltes Schiff vor Anker, dessen Masten die Strahlen der untergehenden Sonne verguldeten; und rechter Hand herunter waren nicht weit entfernt die sogenannten Downs oder Dünen, ein sicherer Ort auf der Straße der See (denn diese hat ihre gebahnten und ungebahnten Straßen, wie das Land,) an den Englischen Küsten, wo die Schiffe zu hunderten vor Anker liegen, ehe sie völlig in die offenbare See stechen. In der erfrischenden Kühle des Abends ritten wir wieder nach unserm Ramsgate zurück; und hier hielt ich mich ge-

stern

stern den ganzen Abend einige Stunden auf den Felsen, wo herrliche Wiesen und Felder sind, auf, um den vollen Mond in seiner feurigen Pracht unter der schwarzen dunkeln See heraufkommen zu sehen. Ich lehnte mich an eine Canone, deren in jedem Seehafen viele auf die Felsen gepflanzt sind, die bey verschiedenen Gelegenheiten abgefeuert werden, und sah und empfand die stille Pracht des Mondes nach und nach so hoch steigen, bis er sich in den Wellen des Meeres spiegelte. Ich hätte mögen alle Creaturen zum lauten Lobe Gottes mit mir aufrufen. Ich konnte nicht anders, ich mußte auf die Kniee in das hohe frische Gras niedersinken, und wie Isaac Gott auf dem Felde anbeten. 1. Mos. 24, 63. **Isaac war ausgegangen, zu beten auf dem Felde um den Abend.** Die Empfindungen der Größe Gottes und meines Verhältnißes gegen ihn schmelzten mich in die Tiefen der Schöpfung vor ihm hin, bis ich ohngefähr in diese Worte ausbrach: **O** du erster! Einziger! Unbegreiflicher! **O** du, du, du — laß dir die Empfindungen deines armen Geschöpfes an diesem schönen Abend ein Opfer seyn! **O** daß ich nicht mehr Licht und Kraft habe, dich, dich besser zu erkennen und zu genießen. Erfülle die Sehnsucht meiner nach dir

schmach-

schmachtenden Seele nach deiner Vereinigung. Großes Element, einzige Urkraft, Quelle, Ursache meines Seyns, und meiner Bewegsamkeit, erhalt mich nur in dir. Mein Vater, mache mich deinem Bilde, deinem Sohne immer ähnlicher, und vertreib alle Furcht vor dem Tode, wenn ich diese Welt verlassen soll. Schenke mir ein vernünftiges und natürliches Ende, nicht in Wellen des Meeres — nicht durch einen jähen Sturz und Fall — nicht durch Kugel oder Schwerdt — sondern unter dem lezten Lebewohl der Meinigen auf dem ruhigen Sterbebette. Doch unterwerfe ich mich dir in allem. O Gott! was und wo war ich nur erst vor 10 Jahren? — dort über dem Meer in einem Flecke ein armer verborgener Jüngling. Und jezt, o Gott, durch deine Führung ein Einheimischer in England; jezt liege ich vor dir, du Allmächtiger auf einer englischen Seeküste, und bete dich an, weil alles rings um mich herum mich anklagen würde, wenn ich es nicht thät. Segne meine abwesenden Freunde in Deutschland, vorzüglich in L. * und E. * und nimm uns alle unter den Schatten deiner Flügel diese Nacht und die ganze Zeit unsers Lebens, bis wir das Leben ausathmen. — O Gott, o Gott, mache des Seufzens deiner Creatur weniger hier

auf

auf diesem gefährlichen Orte des Meeres, den ich in der Tiefe vor mir liegen sehe. Dein Engel lagere sich um jeden Seefahrenden, und wenn das Schiff auch vom Wasser oder Sande verschlungen wird: so laß doch jede lebendige Seele noch durch die Bemühung der Einwohner dieses Orts gerettet werden, und erhalt in den leztern den christlichen Muth, das Leben von Menschen auch mit der Gefahr ihres eignen zu retten, und laß sie es ausüben, was unser aller Pflicht wäre, unser Leben selbst für die Brüder zu lassen. — — Das und vieles andere dachte, empfand und betete ich, indessen daß der Mond hoch am Himmel heraufgestiegen war, und der Schauer der nächtlichen Einsamkeit mich erinnerte, zu Hause zu gehen. Ich sezte diese Betrachtungen, wovon ich so voll war, beym Abendessen mit meiner Wirthin in vertraulichen und unterhaltenden Gesprächen fort, und sie erzählte mir manches, was sie gesehen und erlebt hätte. „Auf dem Felse, von dem ich zurückkam, fieng einst ein junges liebes Mädchen Schmetterlinge. Einer davon entflog ihr über die sogenannte Cliffs oder Felsen, die bis an ihren steilen Abhang mit Gras und Blumen bewachsen sind; sie rann ihm nach, ihn zu haschen, und stürzte über die Felsen herab in Stücken. Sehr oft

sehen

sehen wir hier in Stürmen nicht weit von den Küsten Schiffe scheitern, die allmählig versinken, bis man nichts mehr von den höchsten Masten sieht, auf die sich die Menschen umsonst hinanklimmen, die, weil ihnen Niemand zu Hülfe kommen kann, endlich selbst verschlungen werden. Mein Vater, sagte sie, war ein geschickter Capitain auf einem Kaufartheyschiffe. Er hatte eine Reise nach Westindien gethan, und kam glücklich wieder zurück. Er besuchte uns hier in Ramsgate, weil er sich aber nicht lange aufhalten konnte, indem der Wind gut war, so sagte er meiner Mutter blos, daß sie auf der Post sogleich nach London reisen sollte, wo sie ihn morgen antreffen werde. Er war aber kaum an den Ausfluß der Thames in die See gekommen, und London also schon sehr nahe: so begegnete ihm ein Kohlenschiff, dem er nicht sogleich ausweichen konnte, und von dem eine Seegelstange ihn den Kopf im Vorbeyfahren zerschlug und ihn vom Deck in die Thames stürzte. Anstatt daß meine Mutter meinen Vater lebendig zu umarmen gedachte: erhielt sie die traurigste Nachricht von seinem Untergange im Wasser. Sie ließ ihn aufsuchen, nach 3 Tagen wurde er gefunden, und hierher geschaft und begraben, wo Sie seinen Leichenstein auf unserm

Gottesacker sehen werden." O meine theure, edle deutsche Freundin! Sie hätten die gute edle Engländerin selbst dies und vieles andere in ihrer Sprache erzählen hören sollen. Es sind schöne, holde, liebenswürdige Geschöpfe, die englischen Frauenzimmer, wenn sie gesittet und christlich sind, und die gemeinste von ihnen könnte die größte Dame in Deutschland in Gesellschaft machen. Aber ich sage: wenn sie gesittet und christlich sind.

Nicht weit von Ramsgate ist in dem Meere ein höchstgefährlicher Ort, den man bey niedrigem Wasser mit Augen sehen kann, und den ich Ihnen doch beschreiben muß. Er heißt: Goodwin Sands, vor welchem Namen die Seefahrer zittern. Dieser Sand ist von einer so wirbelnden, weichen und verschlingenden Beschaffenheit, daß Schiffe, welche darauf stoßen, selten gerettet werden, sondern sie sind oft in wenig Zeiten (Tides, ein Wort, das Ebbe und Fluth bedeutet) bisweilen in wenig Stunden verschlungen. Viele hundert Schiffe stecken in diesem verschlingenden Abgrunde von Sande. Und Unglücksfälle von dieser Art tragen sich so oft zu, daß sie für die Fischer und Bauern längs den Küsten ein guter

Zweig der Einnahme werden, weil sie sich dieselben gar sehr zu Nutze machen. Man muß ihnen aber auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß, wenn nur die mindeste Möglichkeit ist, das Schiffsvolk bey Schiffbrüchen zu erhalten, daß sie alle Gefahr verachten, und sehr oft Anderer Leben mit der nahesten Gefahr des ihrigen retten. Man ist über den Ursprung dieses gefährlichen Sandes nicht einig. Die Wahrheit ist aller Wahrscheinlichkeit nach, daß im Anfange der Regierung Heinrichs des Ersten um das Jahr 1100 eine schreckliche Ueberschwemmung sich zutrug, welche einen großen Strich Landes in Flandern und den Niederlanden versenkte. Das Wasser des Meeres wurde auf diese Weise abgezogen und in einen andern Canal geleitet, und die perpendiculare Tiefe in der angränzenden See mußte verringert werden, so daß diese Sande, welche ganz sicher vorher überfahren werden konnten, hernach selbst bey hohen Wasser kaum bedeckt waren. Lassen Sie uns, meine Freundin, bey solchen Vorstellungen unsere Sicherheit auf festem Lande empfinden, aber auch die Menschen, unsere Nebenbrüder, lieben lernen, welche ihr Leben auf solchen Oertern der Natur wagen. Auch wenn der Weg auf dem Wasser ganz sicher ist; so ist doch nach

dem Ausdrucke des Pope auf einem Schiffe oder Boote der Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tode nur ein Bret, geschweige an solchen Oertern. Die Einwohner von Ramsgate können die Schiffe oft sehr nahe an ihren Felsen mit allen Menschen untergehen sehen, ohne ihnen zu helfen. So fürchterlich aber der Anblick ist; so groß und majestätisch soll er doch seyn, wenn man sieht, wie oft nur eine brausende Welle des wüthenden Meeres, ein großes Schiff in die Luft, oder in den Abgrund, oder an die Klippen und Felsen, gleich einem Dachspunde, anschmettert, und mit den Trümmern so lange spielt, bis alles Werk des Menschen, so künstlich und fest es auch war, im Abgrunde begraben liegt. In Gravesand sahe ich ein Kriegesschiff bauen, in dessen Gerüste, das im halben Zirkel gebaut war, ich herum gieng, und der ganze Raum, Länge und Breite kam mir wenigstens wie der Raum der Pauliner- oder Thomas-Kirche in Leipzig vor, und ich konnte ziemlich zuverläßig auf die Thurmhöhe der Masten schliessen. Und ein solches Ungeheuer von Gebäude und Zurüstung ist für die Wellen des Oceans ein Splitter, der auf einen Felsen in wenigen Stößen zersplittert, und in wenigen Minuten verschlungen ist. Welche Maje-

stät der Werke Gottes! wie unüberwindlich groß gegen die Werke der Menschen! Und doch muß es so sein göttliches Wohlgefallen mit der Einrichtung menschlicher Dinge gewesen seyn, dessen Weisheit und Güte sich in jener Welt gewiß offenbaren wird. Es ist eine eigne Gattung vom menschlichen Elend, welches das Wasser verursacht, wovon Sie, liebe Freundin, dort auf dem festen Lande nicht so viel hören und erfahren, als wir, die wir diesem Elemente näher wohnen. Die Wage der Ewigkeit wird es aber entscheiden, welche Schale, ob die mit dem Elende, oder die mit dem Guten, welches das Meer stiftet, sinket oder steigt. —

Doch ich muß in der Beschreibung meiner Reise fortfahren. Zulezt waren wir in Cölln, und jezt begleiten Sie mich, liebe Freundin, auf der fliegenden Brücke über den Rhein nach M.** am andern Ufer, einer kleinen artigen Stadt, in welcher alle drey christliche Religionspartheyen, welche nach dem Westphälischen Frieden in Deutschland geduldet sind, soweit ganz ruhig bey einander leben. Mit Empfehlungen des feurigsten Danks, daß mich Gott auf dem Rheinstrome glücklich bis Cölln gebracht hatte, gieng ich

den

den andern Morgen jenseit des Ufers über die beblümten Wiesen in einer angenehmen Promenade zu dem würdigen Herrn Pastor und Assessor B.** in besagter Stadt, von welchem ich mir so manche Nachricht von dem Zustande der deutschen Gemeinden in London um desto zuversichtlicher einsammeln konnte, weil er selbst ehemals in London gewesen war. Er nahm mich in sein Haus mit der ihm sehr eignen liebreichen und gefälligen Herablassung und Bruderliebe auf; und ich lernte bey und durch ihn manche gute Menschen kennen. Er war ehemals Missionarius unter den Juden gewesen, und hatte auf seinen gleichsam Apostolischen Reisen manches Gute unter den Juden sowohl als Christen gestiftet. Er machte mir einen solchen Begriff von den deutschen Evangelischen Gemeinden in England, daß ich allerdings schon damals einsehen lernte, wie viel Muth, Weisheit und Demuth dazu gehörte, Lehrer einer solchen Gemeinde zu seyn. Man kann sie durchaus nicht nach der Verfassung der deutschen Kirchen beurtheilen. Sie haben nach der Toleranz-Acte des Parlaments, die unter König Carl dem Zweyten publicirt wurde, die Rechte und Freyheiten derer Dißenter, welche alle sich ihren eignen Prediger wählen. Jedes Glied, das in der Kirche

 einen

einen Stuhl hält, ist als ein contribuirendes Mitglied der Gemeinde anzusehen, und hat bey der Besetzung eines Predigers seine Stimme zu geben. Das einzige Band, welches deutsche Prediger und ihre Gemeinden in London zusammenknüpft, ist nicht Kirchenrath und geistliche Herrschsucht, sondern **Klugheit und Liebe.** Denn es fehlt noch an einem landesherrlichen Consistorium für deutsche Gemeinden, nach dessen Ausspruch alles gehn mus; welches so wohl für die Sicherheit des Predigers, als für die Ruhe der Gemeinden zu wünschen wäre. Die äußerlichen Angelegenheiten der Kirche, und die sogenannten iura collegialia werden durch die Aeltesten, und meistentheils durch 12 Vorsteher, welche die Vestry oder eine Art von Consistorium sind, von dem der Prediger der Präsident ist, ausgeübt. Liebe und Friede ist das Band, welches Prediger und Gemeinde zusammenhält: ist dieses zerrissen, so thut der Prediger am besten, die Verbindung aufzugeben. Der bekannte Doctor W. * * hat mit seiner Gemeinde einen sehr langen Proceß geführt, als sie ihn ohne eine Hauptsache durch die Mehrheit der Stimmen absetzen wollte; aber durch sein Beyspiel gelehrt, daß die Gemeinde ihren einmal gewählten Prediger nicht so leicht absetzen könne,

weil

weil der König ihn schützet. Uebrigens, da der folgende Tag gerade das Fest der Himmelfahrt unsers Herrn war: so predigte ich in der Evangelischen Kirche zu M. * *. Mein Thema war: Die entzückende Aussicht des Christen in die Ewigkeit, seinen Heyland persönlich zu sehen. 1) Wiefern unser Heyland uns jezt abwesend und unsichtbar, aber doch auch gegenwärtig sey. 2) Daß und auf welche Art wir ihn einst persönlich wiederzusehn Hoffnung haben und in Stand gesezt werden, seinen Anblick zu ertragen. 3) Welches Glück es sey, nach langer Trennung persönlich wieder zusammen zu kommen. 4) Pflichten, wozu uns schon diese Lehre auf der Erde verbindet. Vielleicht erscheint diese Predigt einst unter einer Sammlung von solchen, die ich des Drucks würdig finden werde. Wie freue ich mich über diesen Auftritt der Ewigkeit. Vielleicht, theure Seele, gehn Sie von dieser Welt; Vielleicht gehe ich bald, ehe wir über das Meer wieder einmal zusammen kommen. Aber welches Entzücken, das Wiedersehn in der Ewigkeit. —

8.

Achter Brief.

Am 25. Jul.

Ehe ich mit Ihnen, meine Verehrungswürdige Freundin in Deutschland von Cölln aus weiter reise; so lassen Sie uns einen kleinen angenehmen Spaziergang auf der Insel Thanet machen. Denn so heißt die Insel, auf der ich mich jezt aufhalte, und die zur Grafschaft Kent gehört, in welcher eben der Badeort Ramsgate liegt. So klein die Insel ist; so viel Merkwürdigkeiten und Alterthümer hat sie hier und da, noch von den Zeiten der alten Dänen und Angel-Sachsen her. Gestern Abend gieng ich mit meiner lieben Wirthin ohngefähr eine Stunde weit über lauter wallende Getraidefelder zu ihren Anverwandten auf dem Lande. Unterwegens sprachen wir von so manchen verschiedenen Dingen. Unter andern, als wir zwischen einem Waizenfelde giengen, wo die Aehren so hoch waren, daß sie uns bedeckten, fiel ihr eine häusliche Tragödie ein, die sie in ihrer Familie auf dem Lande erfahren hatte, und die sie mir erzählte. Eine ihrer Anverwandte hatte eine kleine Tochter, ein liebenswürdiges

Kind

Kind von vier Jahren. Da sie Landleute waren, so lief das Kind, wie es auf Dörfern ist, oft sich selbst überlassen herum, und entfernte sich einst so weit, und verwickelte sich so tief in ein Waizenstücke, daß es keinen Ausgang finden konnte. Das Kind wurde den Abend und die folgende Zeit im ganzen Dorfe, und im benachbarten Holze aufgesucht; aber umsonst, man glaubte, es sey von einem wilden Thiere im Walde fortgetragen oder zerrissen worden. Als sie aber dieses Waizenstücke aberndteten; so fanden sie das unglückliche Geschöpfgen beynahe in der Mitte, todt liegen, abgezehrt von Rufen, Weinen, Gram und Hunger. — Diese Geschichte erweckte andere. Das Gespräch kam auf Kinderräuber, die in London, und andern großen Städten wohlgekleidete Kinder auffangen und wegschaffen. In Holland vermißte einst ein vornehmer Kaufmann seine kleine Tochter, welche gerade weggekommen war, als sie ihren reichsten Anzug getragen hatte. Kein Mensch wußte, wo das Kind hin war. Mittlerzeit wurde der Kaufmann eine obrigkeitliche Person in der Stadt, deren Pflicht es vorzüglich war, die armen Familien mit vielen Kindern aufzusuchen, und sie zu unterstützen. Eine Frau, welche eine Menge Kinder hatte,

wurde ihm als ein besonderer Gegenstand seiner Aufsicht empfohlen. Er besuchte die Frau, und sie zeigte ihm auf 12 Kinder. Auf seine Frage, ob sie das alle wären, antwortete sie, nein, sie habe noch eins und das andere, das sie sich aber zu zeigen weigerte. Er drung aber in sie, alle zu sehen. Sie brachte also ein schon erwachsenes Mädchen herein, das, so bald sie den Kaufmann sprechen hörte, ausrufte: o mein Vater! Sie war geblendet, und ihrer Augen durch Grausamkeit beraubt. Nach ihrer eignen Aussage hatte die mehr als teuflische Frau ihr die Augen ausgebrennt, und sie alsdenn im Lande als ein armes blindes Kind herumgeführt, und für sie gebettelt. Die mehresten von den andern Kindern waren geraubt. Die Frau wurde auf eine Art hingerichtet, wie sie es verdiente. Erzittern sie nicht, theure Freundin! vor der Menschheit? — Doch lassen Sie uns einen Vorhang über diese niederschlagende Geschichte ziehen, und auf unserm Spaziergange bemerken, wie der gute Gott unter jedem unserer Tritte heilsame Kräuter aufsprossen, wie er an beyden Seiten Brod aus der Erde wachsen, wie er über uns die belebende Sonne scheinen und regnen, wie er das Meer nicht weit an der Küste sich in seinem großen Bette wälzen

läßt,

kurz wie Er, Er, so ganz Güte und Liebe, aber der Mensch, der seine Erde bewohnt, so ganz verderbt, thöricht, und lasterhaft ist, wenn er nicht durch die Gnade des Geistes Gottes vermittelst des Worts und aller Gnadenmittel sich zu einer neuen Creatur machen läßt, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. — Wir kamen endlich zum Hause der Verwandten meiner Freundin. Das Haus war an sich selbst sehr merkwürdig, weil es ein uraltes Closter gewesen ist. Die Bauart und die Ruinen darum her zeigten, daß es viele hundert Jahre alt seyn müsse. Es lag in einer Ebne von lauter Wiesen und war mit einem kleinen Gehölzgen umgeben. Aber eben so merkwürdig wurde mir diese ländliche Familie, und vorzüglich eine erwachsene mannbare Tochter, die uns herumführte, und uns das Merkwürdige im Hause zeigte. Gleich neben dem Hause war eine alte zerfallene Capelle, deren Decke eingestürzt war, von der aber noch die vier Wände und Gipfel stunden, die beynahe zwey Ellen dicke gebaut waren, und auf denen und zwischen denen dichter lang herabhängender Epheu wuchs, der die durch die Fensterlöcher hereinfallenden Lichtstrahlen auffieng, und so ein feyerliches Dunkel verursachte. Es war ein großer, antiquer und ehrwürdiger Anblick.

blick. Hier stund ich still, und sprach mit der Tochter des Besitzers des Hauses, mit der ich sympathisirte, so bald ich sie sahe, und die übrigens von schöner und zarter Bauart war. Ich will sie nur weniges sagen lassen, damit Sie, meine geliebte Freundin, daraus ein englisches Bauermädchen kennen lernen, welches Sie ohne Zweifel zu Ihrer vertrautesten Gesellschafterin machen würden, wenn Sie in ihrer Nähe lebten; und ich glaube, Sie sprächen eine lange Zeit mit ihr blos in Mienen und Gesichtszügen bis Sie ihre, oder sie Ihre Sprache verstehen und sprechen lernte. Als ich sie unter diesen Trümmern der alten Capelle fragte: ob sie sich nicht in und neben einem solchen Hause vor Geistern fürchte, so gab sie mit einer unbeschreiblich sanften und schaamvollen Miene und Stimme zur Antwort: No, Sir, I know nothing worse, than myself. Ich kenne nichts böseres, als mich selbst. — Eine herrliche Veranlassung zu einem Uebergange zu einem geistlichen Gespräch über den verschiedenen Zustand des menschlichen Herzens. Nicht weit ab von dem Hause lag eine merkwürdige Höhle, welche ein Bauer während seiner Lebenszeit unter den Felsen, die meist aus harten Kieselstein bestehen, tief in die Erde hinein so ausgegraben hatte, daß

vier

vier große hohe Thore und Bogen darinne waren, durch die eine Kutsche bequem fahren kann, welche in einem andern Gange umwendet. Die Höhle ruht auf sechs sehr breiten und dicken Pfeilern, welche ebenfalls aus Kalkstein sind, und mit der Decke und Boden zusammenhangen und aus einem gemacht sind. Die Höhle selbst ist oben mit Feldern bedeckt und Gebüschen verwachsen, und der Eingang theilt ihr blos das Licht mit, welches von herabhangenden dicht in einander gewachsenen Epheu aber wieder etwas verdunkelt wird, so daß die Höhle am hellsten Mittage, geschweige des Abends ein düster ehrwürdiges (gloomy) Ansehen hat. Zu dieser Höhle begleitete uns das liebe Bauermädchen. Da wir mitten durch das Dorf paßiren mußten; so zeigte sie uns einen andern Weg durch Gärten und Wiesen, weil sie nicht in ihrem Anzuge, der blos aus einem alltäglichen englischen Frauenzimmerhute, und aus einer alltäglichen Saluppe (glaub ich, nennens die Deutschen, englisch Clok) bestund, unter Leuten wollte gesehen seyn. Warum schämen Sie sich, fragte ich? Sie antwortete, mit der liebenswürdigsten Schaam- oder Morgenröthe im schönen blauäugigten Gesichte: Sir, I never am ashamed in old clothes but I

shame

shame always,' when I am dirty, ich schäme mich niemals in alten Kleidern, aber ich schäme mich allemal, wenn ich schmuzig bin. Wir schieden auf dem Felde von einander, gerade als die Sonne untergieng, und sie sagte, was wir für Wetter haben würden, welches auch eintraf. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich auf dem Rückwege meiner Wirthin die Geschichte von Struensee und die damalige große Revolution in Dännemark erzählte. Sie belohnte mich aber damit, daß sie durch ihre Bereitwilligkeit, alle Königreiche der Welt gegen das himmlische zu verachten, mich erinnerte, nach jenem unbefleckten und unverwelklichen Erbe zu trachten, das uns im Himmel aufbewahrt wird.

Diese Frau wird mir immer schäzbarer. Sie wurde noch durch den seligen Whitefield, den Vater der Methodisten in England, ohne welche England vielleicht längst schon zu Grunde gegangen wäre, als er auf seiner lezten Reise nach America, wo er gestorben ist, begriffen war, und auf guten Wind in hiesigem Orte wartete, und deswegen einigemal in der hiesigen Capelle predigte, von ihrem bisherigen mechanischen Modechristenthume ab, und zu einer lebendigen

Erkennt-

Erkenntniß ihres Sündenelendes und ihres Heylandes Jesu Christi, der ihr Alles in Allem ist, gebracht, und in allen ihren Reden und Handlungen zeigt sich der Geist, der durch sie wirkt. Sie spricht nicht leicht, sie müßte denn dringend dazu aufgefordert werden, von andern Menschen, selbst von den gottlosesten, etwas Böses, und hat den Grundsatz: the less we know, the better we love. Je weniger Erkenntniß (es versteht sich von bösen Menschen und Dingen) desto besser die Liebe. Ich zweifle an der Wahrheit und Richtigkeit des Satzes; aber die Erfahrung macht ihn wirklich dazu. In jedem andern Fall wollte ich es gerade umkehren und behaupten: je mehr wir eine Sache erkennen, desto mehr lernen wir sie lieben. Meine beyden Reisegefährten nach Frankfurt gestunden unter andern, daß, je länger sie ihre nun schon alternden und gleichsam verblühenden Weiber in der Nähe hätten beobachten und jede gute Seite und jedes kleine Verdienst ausspähen können; desto lieber wären sie ihnen. Indem ihre äußerlichen Reize verwelkten; so blühten und entfalteten sich allmählig bey ihnen Reize und anmuthige Schönheiten der Seele und des Lebens, die jedes edle männliche Herz auf eine ganze Ewigkeit

keit fesseln können. Der bloße Gedanke, daß ihre treuen Weiber ihnen gesunde Kinder gebohren, sie erzogen, und manche Last des Lebens mit ihnen getheilt hätten, machte sie ihnen auf ewig liebenswürdig und unschätzbar. Die Männer gefielen mir; und da ich noch keine Frau hatte, und ihnen in dieser Absicht nicht meine Erfahrung mittheilen konnte, so sagte ich es meinem Herzen und ihnen, daß ich soviel wisse, daß es überhaupt mit der Liebe gegen Gott so seyn müsse. Je mehr wir ihn, den Liebenswürdigsten kennen, desto mehr werden wir ihn lieben. Je länger wir ihm dienen, desto mehr werden wir ihm dienen wollen. Kurz: je länger, je lieber! Und, liebenswürdige, zärtliche Freundin! sagen Sie, was macht unsere Freundschaft so innig, so dauerhaft? warum knüpft jedes Jahr das Band der gegenseitigen Hochachtung und Liebe fester? Nicht wahr, die Länge unserer Bekanntschaft, und der gegenseitige immer tiefere Blick in Herz und Schicksal? Wir lernten uns beyde in der Blüthe der Jahre vor zehen Jahren kennen; der bloße Anblick Ihrer weiblichen und sanften Sitten hatten auf mich damals noch äusserst rohen, ganz ungebildeten, ganz noch auf dem Scheidewege zwischen Tugend und Laster

stehen-

stehenden Jüngling, einen sanften und unwiderstehlichen Einfluß; Sie merkten das, und hielten mich Ihrer Gespräche und Ihres Umganges würdig; wurden mir Wohlthäterin, Mutter, Freundin, Schwester; warfen mich bey allen meinen Fehlern nicht weg; ich lernte Sie, Sie lernten mich allmählig immer besser kennen; wir fiengen an zu sympathisiren; jedes sahe des andern Herz, jedes hatte des andern Empfindungen; wir erzählten uns mündlich oder in Briefen die traurigen und die frohen Begebenheiten unsers Lebens; wir beteten für einander, o Freundin! erklären Sie mirs, warum noch nicht mit einander? — wir erwählten Einen großen Zweck des Lebens, das Eine Nothwendige, und was über das alles geht, diese gegenseitige Liebe, Freundschaft und Hochachtung ist fest, standhaft und treu; nicht Abwesenheit, nicht Entfernung vermindern sie, sondern machen sie nur noch inniger. Ja, Freundin! Sie sind Mutter, Gattin, das Eigenthum eines verdienten Mannes, dem ich viel zu danken habe; aber ich weiß, Gott und Ihr theurer Gatte hat nichts wider die untadelhafte Liebe, die ich gegen Sie empfinde. Sie wird immer stärker werden, wenn die Liebe Christi uns beyde immer mehr beseelen wird. Und ich freue mich auf die Ewigkeit, wo sie

Bayerische Staatsbibliothek München

die Liebe der Verklärten wird, die von allen Schlacken der Welt und des thierischen Theiles der Menschheit völlig geläutert ist.

Lassen Sie uns nun in Deutschland weiter reisen. Die Reise gieng von Cölln nach Aachen; und weiter diesen Tag nicht. Ich hatte eben sonderlich keine merkwürdige Gesellschaft, als einen wohlbeleibten Capuciner-Münch, welcher wegen seines Barfußgehens den Krampf in die Füße bekommen hatte, und deswegen nach Spa gehen wollte. So bald ich mit ihm in den Postwagen stieg, dachte ich, das wird eine gute Unterhaltung werden. Er saß aber kaum; so fiel er in Schlaf, und erwachte erst in drey Stunden wieder, wo ich denn Lust bekam, ihn auszuholen. Weil es ein schöner Morgen war; so fieng ich von der Herrlichkeit Gottes in den Werken der Natur, und von der Verbindlichkeit vernünftiger Geschöpfe, dies große Wesen anzubeten, zu sprechen an. „Ihre Gespräche sind ganz verständig, sagte er, aber was ist das alles, wenn der Verstand nicht durch die Kirche geleitet wird?“ Ich suchte ihm verständlich zu machen, daß ein gesunder Verstand ja das Werkzeug sey, womit wir nachdenken müßten,

welches

welches die wahre Kirche sey, und daß das nach den Regeln der Auslegungskunst erklärte Wort Gottes die Richtschnur sey, nach der man dieses Nachdenken anstellen müsse; aber er verstand mich, und ich verstand ihn nicht, weil die Gläser, durch die wir die Gegenstände betrachteten, nicht einerley Farbe hatten, obgleich die Gegenstände dieselben blieben. — Ich traf aber bey ihm viel Unwissenheit selbst in der Geschichte und dem Zustande seiner eignen Kirche an. Was denken Sie, sagte ich, zu der vor kurzem gedruckten Predigt eines gewißen Pater Simpler Hahn, die er öffentlich gehalten hat, und deren Thema ist: Kein Protestant kann selig werden. Der Mann muß ein großer Patron von der Verdammniß und Hölle seyn. Was sagen Sie dazu? „Ich habe sie gelesen, und ich würde sie nicht gehalten, am wenigsten gedruckt haben. Aber in der Hauptsache behält er doch Recht. Denn es bleibt doch dabey: Extra ecclesiam nulla salus.“ Ich glaube, ich wurde blaß, als ich diesen Mann in eben solchen Irrthümern sahe, zitterte für mein Leben in einer Gesellschaft von solchen Grundsätzen, schwieg, und betete für sie im Stillen zu Gott, dem Urquell der Wahrheit, die durch Ungerechtigkeit der Menschen aufgehalten

gehalten wird. Da ihm übrigens meine Fragen und Unterredungen selbst überlästig werden, und eben so vorkommen mochten, als der Fledermauß das Licht, und da er überhaupt mehr Körper als Seele zu haben schien; so fiel er wieder in Schlaf. Er wurde aber bald wieder daraus geweckt, und das Stillschweigen wurde durch einen neuen Umstand unterbrochen. Der Postwagen hielt unterwegens an einem Benedictinerkloster, weil eine Dame, die vor kurzem ihre Fräulein Tochter in diesen Orden gebracht, und eben jezt besucht hatte, hier einsteigen wollte. Die schöne Tochter, deren Schönheit durch die schwarze und weisse Kleidung sehr erhöht wurde, nahm mit Thränen von ihrer Mutter Abschied, und half ihr selbst in den Wagen, wo einer ihrer Blicke, aber nur wie flüchtig und verstolen auf mich traf, und sogleich zurückprallte. Eine wehmüthige Empfindung stieg mir im Herzen auf, wenn ich im Geiste die kommenden Jahre des schönen jungfräulichen Engels überdachte; und vom Mitleiden und dem Gedanken, daß irgend einem edlen Jünglinge eine liebenswürdige Gattin entrissen sey, gleichsam aufgebracht und erhizt, fragte ich die Mutter, als wir kaum fortgefahren waren: Warum haben Sie ihre liebe

Tochter

Tochter ins Kloster gebracht? Sie sahe mich erstaunt und von der Seite an, und sagte: wer kann denn seine Kinder besser versorgen? Aber sie ist noch zu jung? erwiederte ich. — Der Capuziner ergriff, statt ihrer, das Wort: „So, sagte er, das ist schön, Gott erst im Alter dienen wollen!“ Man kann, sagte ich, mitten in der Welt, und da am besten, seinem Gott dienen. Die stille eingezogne Lebensart in Klöstern gefällt mir zwar überhaupt, wenn es ohne Zwang abgieng, und es eine Einrichtung blos für alte Leute würde, die sich um die Welt durch ihr Leben verdient gemacht haben, und die nun den Rest ihrer alten Tage mit Ruhe und in Einsamkeit beschliessen wollten. In meinem sechzigsten Jahre, wenn ich so lange lebe, hätte ich selbst Lust, ein Münch zu werden — durch diese und andere Gespräche gab ich mich nun freylich zu blos, daß man mich nothwendig entweder für einen Philosophen und Naturalisten, oder für einen Ketzer halten mußte. O Religion, wenn wirst du die Menschen nicht mehr entzweyen, sondern alle zu Brüdern und Schwestern vereinigen? —

9.
Neunter Brief.

Am 26 Jul.

Eine bessere Gesellschaft war den folgenden Tag ein französischer Capitain, der so ganz mein Mann war. Er gieng von Aachen aus über Lüttich mit mir auf dem Postwagen bis Brüßel, wo er alsdenn sich nach Paris wendete, und ich weiter bis Ostende gieng. Er war eine lange Zeit in Copenhagen gewesen, und verstand deutsch, ob er gleich nur französisch sprach. Wir waren gerade aus einer schönen paradisischen Gegend in einen unfruchtbaren Grund zwischen nackende Berge gekommen, als ich, um eine charakterische Antwort von ihm zu haben, zu ihm sagte: nous avons perdu le paradis. — Er antwortete mit philosophischer Gelassenheit: on ne peut pas etre toujours heureux. — Genug für uns beyde, um uns auf der Reise zusammenzuhalten. Ich erzählte ihm darauf den Vorfall mit dem schönen jungen Fräulein, das die Mutter ins Kloster gebracht hätte: und ob er gleich ein Catholick war, so waren seine Gedanken doch von Klöstern ohngefähr wie die meinigen, und er erzählte die Geschichte von Abelard und der Heloise auf eine

sehr

sehr anmuthige Art. Bey der leztern machte er zur Ehre des weiblichen Geschlechts die Anmerkung, daß sie den ersten an Zärtlichkeit übertroffen hätte, und daß das weibliche Geschlecht zärtlicher und stärker liebe, als wir. Ich habe, sagte er, ich habe stark geliebt, bin aber noch stärker geliebt worden. Und bey dem allen, fuhr ich fort, muß ich eine ganz besondere Weisheit Gottes darinne bewundern, daß die so zarten und schwächern Leibes- und Seelenkräfte des andern Geschlechts viel fähiger sind, auch größere und mehrere Leiden unter größerer Geduld und Ausharrung zu tragen, als wir. — Diß ist eben so nothwendig, als begreiflich, sagte er. Die Welt verdankt dieser weisen Einrichtung der weiblichen Natur einen großen Theil ihres Wohls, ja ihrer Fortdauer; und da eben diese Natur bey aller ihrer Zärtlichkeit gleichsam elastisch ist, so bricht sie nicht, sondern giebt nach. Eher wird der junge Eichenbaum vom Sturme ausgerißen oder zerknickt, als der Rosenbusch, oder das nachgebende beweglichere zarte Gesträuch. —

Ich glaube, ein Bettler unterbrach uns in diesem Gespräch, und leitete es auf den Ursprung des Bösen. Wir giengen weiter, und verkürz-

ten uns den Weg durch Unterredungen über das Daseyn und Wesen Gottes, über seine Vorsehung, über das Uebel in der Welt, wie jedes etwas Gutes wirke, und über die beste Welt. Er hatte zwey Sätze, die wahr und falsch sind, wie man sie nimmt: der erste, kein Mensch stirbt mit einem wahren Begriffe von Gott, der andere: das Böse kommt von der Erziehung. Er sprach blos als Philosoph; ich konnte aber doch nicht unterlassen, ihn oft zu erinnern, daß, da wir das Glück einer höhern Offenbarung in den heiligen Schriften der sogenannten Bibel hätten, wir jeden Saz, auf den unsere Vernunft stieß, erst an dieser untersuchen, und solche Sachen, von denen wir sprächen, überhaupt nicht aus dieser, sondern aus jener entscheiden müßten. Er war aber doch einer von solchen, die die Philosophie für das Herz genießbar machen, und man sahe es ihm an, daß er nicht ohne tiefe Hochachtung von Gott sprach. Er hatte, wie er sagte, alle seine Philosophie über solche Dinge aus Jerusalems Betrachtungen über die Religion gelernet, die er zu seinem Vergnügen in Copenhagen aus dem Deutschen ins Französische übersezt hatte, und die ihm das waren, was mir die Bibel ist. Damals war der lezte Band des

erwähn-

erwähnten Buches noch nicht heraus; und ich wünsche nicht, daß er ihn etwa eben so hoch als die ersten schätzen lernt. Man sieht dem sonst so würdigen Greise zuverläßig in diesem lezten Theile seines vom Fürsten bis zum geringsten Dorfamtmann gelesenen Buches hier und da die Schwachheit des Alters an. Ich weiß es als eine zuverläßige Anekdote, was ich jezt sagen will. Die Königin von England, eine Dame von Religion, Geschmack, und allgemeiner Liebe, ließ sich einzeln die Bogen dieses lezten Theils aus der Presse kommen, weil Sie sich die Nahrung, die Ihr Geist aus der Lektüre der vorhergehenden Theile gezogen hatte, nicht so lange entziehen wollte. Sie legte aber endlich die Bogen weg, und wollte nicht weiter lesen, weil er zu kühn in Beurtheilung einiger Stellen der mosaischen Schriften war. —

Wir sprachen übrigens vom Verfolgungsgeiste, von dem Ungeheuer der Inquisition, über die er, wär er Poet gewesen, zuverläßig eben eine solche Ode gemacht haben würde, als Zaupser in München, und wir waren, ehe wir es uns versahen, vor Lüttich, wohin wir durch reizende Gegenden fuhren. Wir blieben eine Nacht

daselbst, und es speisete eine heitere Gesellschaft von etwa 30 Personen diesen Abend im Gasthofe beysammen, welche alle der unvergleichliche französische Capitain zu unterhalten im Stande war. Wie oft sagte ich es ihm, daß ich mit ihm durch die ganze Welt reisen möchte. Des Morgens um vier Uhr brachen wir schon wieder auf, und die Reise gieng nun nach Brüssel. Braband ist so wie Flandern ein blühendes, bebautes und reiches Land. Es ist Stadt an Stadt, alles aber schöne herrliche Städte. Es sind vortrefliche Landstrassen daselbst, und man fährt mit der größten Schnelligkeit in nichts als lauter schönen Alleen, die gerade und Meilenlang sind, und wo sich der Blick verlieret. Durch die Alleen sieht man auf beyden Seiten schöne grüne Auen, Thäler, Weiden, Waldungen. Man spricht daselbst lauter französisch, und ohne diese Sprache kömmt man nicht fort. Unterwegens hielten wir früh in einer kleinen Stadt, während des Dienstes, oder der Messe an, weil es Sonntag war.

Eine Frau, vermuthlich die Wirthin des Posthauses, kam vor die Kutsche, und rufte mit einer gebietenden Miene allen Passagiers zu:

allons,

allons, à la Messe! und wartete, bis alle heraus waren, und in die Capelle giengen. Da es ein heiterer Tag war, so hatte ich Lust, auf offenem Felde und unter freyem Himmel Gottesdienst zu halten, zumal da ich sahe, daß vortrefliche Alleen um die Stadt gepflanzt waren. Ich fragte also: peut-on servir a Dieu a sa maniere? Oui, sagte der französische Capitain, on n'est par forcé, et toute la nature est un temple et spectacle de la gloire de Dieu. Ich gieng also mit noch einem protestantischen um die Stadt, und betete die Größe Gottes mit ganzer Seele an. Wenn ich aber die Blindheit der Leute in dieser Stadt nicht nur sondern auch des ganzen Landes überdachte, und in den großen schönen volkreichen Städten, durch die wir fuhren, oder in denen wir übernachteten, die Menge der Menschen sahe, so dachte ich an Paulus, der für die Juden aufgeopfert seyn wollte, und ich seufzte: o Gott, o Gott! tödte mich für diese Menge deiner Menschen, und rette sie! Indeßen sahe ich sogleich das menschliche in meinem Eifer, so bald ich an die Toleranz Gottes und Christi dachte. Was Gott duldet, das müssen wir dulden. Man sieht überall viel Münche, aus denen man aber selbst gewöhnlich nichts macht, weil man weiß,

weiß, daß sie eben nicht viel mehr als essen und trinken können. Uebrigens aber war es mir was ganz unbekanntes und ungewöhnliches, daß in den Städten, durch die wir fuhren, in den Kaufmannsläden des Sonntags wie andere Tage, die Zeit der Messe oder des Dienstes ausgenommen, die Waaren zum Verkaufen ausgesezt stunden.

Wir fuhren durch **Löwen**, eine berühmte Akademie. Das Rathhaus fiel sogleich in die Augen. Es ist von lauter durchbrochener Steinarbeit mit vier sehr hohen Thürmen. Es soll künstlicher und schöner seyn, als das in Amsterdam. Man nennt die Studenten daselbst Philosophen. Diese Philosophen saßen in ganzen Gesellschaften auf Bänken in der Stadt vor den Bierhäusern, außer der Stadt aber vor den Gärten oder auf dem Felde, und hängten den Vorübergehenden manches an. Vermuthlich war das die Wirkung der Philosophie. Ehe wir in Brüssel einfuhren, mußten wir vor der Gerichtsstätte vorbey, wo wenigstens 16 Räder aufgerichtet standen, und 2 noch hiengen, und Parade für die Menschheit machten. Ich verlange gar sehr, in der Ewigkeit, der großen Lehrerin, zu erfahren, welche und wie viele Menschen durch Verwesung menschlicher Leiber in freyer Luft vom

Aus-

Ausbruche grober Laster zurückgehalten worden sind — wie auch, worauf die Fürsten das Recht, oder vielmehr die Macht gründen, und womit sie sie entschuldigen wollen, auch Verbrecher, die nicht Mörder sind, hinrichten zu lassen? — — Als wir selbst nach Brüssel kamen, bewunderte ich die Pracht, Regelmäßigkeit, Schönheit und Feinheit der Stadt. Es ist klein Paris. Sie hat schöne, breite, egale, lange Straßen, die vortrefflich gepflästert sind, und herrliche Paläste. Die Häuser in den Straßen sind meistentheils von einer Höhe, und weiß. Vor allen zeichnet sich das Palais des Gouverneurs aus. Die kupferne Statüe des leztern **Carl** steht in koloßalischer Größe auf einem sehr breiten offenen Plaze. Der Park ist ein Ort zu öffentlichen Zusammenkünften und Vergnügungen aller Art, und es ist leicht begreiflich, daß der Eitelkeit mancher Thron und mancher Altar in einer solchen Stadt errichtet ist. Man staunt alles an, wenn man es das erstemal siehet, man lernt die Welt kennen, und siehet, was Menschen sind, und können.

Von **Brüssel** gieng es nach **Gent**. Die lezte ist zwar eine eben so große aber nicht so schöne und volkreiche Stadt, wie die erste. Doch

macht

macht der Markt darinnen einen großen Anblick mit seinem außerordentlichen breiten schöngepflasterten Raume, in den man eine kleine Stadt bauen könnte, und mit seinen majestätischen Häusern an allen Seiten. Je näher es den Küsten gieng, desto zahlreicher und verschiedener wurde die Gesellschaft. Auf der Diligence lernte ich nun schon einen alten Schottländer kennen, den man le Vieillard Anglois nennte, und der zu seinem Vergnügen ganz Holland durchreiste und nichts, wenigstens in der Gesellschaft, als französisch sprach. Ein sonderbarer Charakter! Ich hatte an ihm völlig einen Vorschmack von der englischen geraden Ungezwungenheit und Freyheit, mit der sie sich das Leben so angenehm machen. Er erzählte uns, wie er seine drey Tage in Brüssel zugebracht hätte; und das bestund hauptsächlich, in Essen, Wein- und Punsch-Trinken, Spazierenfahren, Mittagsruhe, Comödien- und Vaux-Hall-Gehen, Cartenspielen, Tabakrauchen, und Schlafen. Bey dem allen aber war er ein, wie die Engländer reden, gutgenaturter Mann, (good natured) wie die Engländer meist von Natur schon menschenfreundliche, mitleidige, großmüthige, redliche, und hülfreiche Leute sind. Er erzählte mir manches von London, da er hörte,

te, daß ich daselbst vielleicht bleiben möchte, und er hat mich hernach in meiner Wohnung mit seiner Equipage besucht. Ein anderer sich eben so sehr auszeichnender National-Charakter war ein junger Russe, der Medicin studirt hatte, und Doctor darinn geworden war. Nachdem er sich einige Jahre in Paris aufgehalten hatte, wollte er auch England besuchen. Er hatte es in der Mäßigkeit weit gebracht; denn er war keinen Augenblick nüchtern. Doch sprach er mitten in seinem Taumel gut französisch, und Leute von seinem Geschmack fanden viel Vergnügen in seiner Gesellschaft. Der alte Engländer fragte ihn, über welches Thema er seine Doctorpromotion geschrieben hätte, und da wurde ein fruchtbares Feld von artigen Gesprächen eröfnet. Denn der russische Doctor hatte über die Ursachen der Unfruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts geschrieben, und er mochte nicht ungeschickt und unerfahren in diesem Fache seyn. Kurz, er war ein menschliches Thier, ganz, wie es die Natur bildet. Indessen, wenn er nüchtern war, so hörte man auch manch vernünftiges Wort. Wir logirten alle dreye nebst einer französischen Dame in Gent zu St. Sebastian, hielten uns viere immer zusammen, und wurden fürstlich traktirt, muß-

ten aber auch am Morgen dem gemäß bezahlen. Was ich für einen Contrast in dieser Gesellschaft gemacht habe: dazu hätte ich einen guten Freund dabey gewünscht, der es hätte bemerken können. So viel weiß ich, sie hatten mich ohngeachtet meines gebrochenen französisch gern unter sich, und hörten gerne die Anmerkungen, welche ich mit deutscher Einfalt, mit englischer Freyheit, und mit etwas weniger französischer Laune über sie machte.

Von Gent aus geht die Reise vollends bis Ostende über Brügge auf einem großen Canal, dergleichen in ganz Holland gegraben sind, auf einem großen Schiffe, oder **Bark**, das eine große Anzahl von Menschen hält, und erstaunende Lasten trägt, und gleichwohl nur von 2 Pferden fortgezogen wird. Nachdem wir früh in Gent gefrühstückt hatten, fuhren wir zusammen an den Canal, und bestiegen den Bark. Es waren angenehme Zimmer darinne, und wir speiseten Mittags als in dem prächtigsten Wirthshause. Gegen Abend kamen die mehresten auf das Deck, wo gegen die Sonnenhitze eine Art von Zelt angebracht war. Am auffallendsten waren mir 3 Münche, welche sassen, und

vermuth-

vermuthlich ihre Psalmen oder sonst etwas nach ihrer Regel aus einem Buche mit vielen Bücken herlasen. Meine Befremdung erreichte den höchsten Grad, als ich sie während des Lesens bald lachen, bald einander necken, bald mit einander scheckern, bald aufstehen, bald gehen sahe; wenn sie das thaten, hielten sie inne, und darauf lasen sie gleich wieder fort, bis sie wieder durch etwas lächerliches, das der andere vormachte, unterbrochen wurden. Wenn ich die flandrische Sprache verstanden hätte, in der sie sprachen; so hätte ich Lust gehabt zu fragen, was es doch eigentlich mit ihrem Lesen für eine Bewandniß habe? — In Brügge übernachteten wir. Bey Tische machte ich deutsche Complimente, und wollte den Teller einer Dame zuerst geben. Man moquirte sich darüber, wie ich merkte, und ich sahe wohl, daß es nicht Sitte wär. Indessen konnte ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß sie über eine Thorheit lachten, welche vermuthlich zuerst von den Franzosen erfunden, und zu uns Deutschen, ihrem imitatorum servum pecus übergegangen sey. Ich fand an einem Rechtsgelehrten einen geschickten Mann, mit dem ich mich lange Zeit in lateinischen über gelehrte Gegenstände unterhielt. Es war 12 Uhr in Mitternacht wie wir von der Tafel

 aufbra-

aufbrachen. Ich begab mich auf mein Schlafzimmer, sah durch mein Fenster den stillen hellen Mond über den schönen Garten unter dem Fenster herabstrahlen; hörte das süße Geläute rer Glocken in den Klöstern, legte mich nieder, und schlief sanft bis an den Morgen, wo noch ein kleines Stück Land bis Ostende zu durchreisen, und der Weg denn zu Wasser anzutreten war.

Zehn-

10.

Zehnter Brief.

Am 27. Jul.

Begleiten Sie mich nun vollends bis nach London, meine liebe Freundin! Die Reise geht übers Wasser. Aber fürchten Sie sich nicht, meine Beste! Gott ist derselbe auf dem Lande und auf dem Wasser. Es ist gut, daß wir seine Werke nur nach und nach stufenweise kennen lernen, und vom Kleinern zum Größern fortgehen, vom festen Land aufs Wasser kommen: sonst würde vielleicht der Anblick der vollen Majestät aller seiner Werke auf einmal uns zu Boden schlagen. Adam mußte zuverläßig vollkommener und unschuldiger seyn, als wir, als er nicht lange nach seinem Werden die volle Pracht der Schöpfung vor sich stehen sah, sonst hätte ers nicht ausgehalten. Und verklärt müssen wir seyn, wenn wir den Anblick der neuen Welt aushalten wollen. — —

Was für ein Anblick für mich die offene grosse See war, als wir von Brügge aus nach Ostende kamen, und welche Empfindungen sich da in

meiner Seele regten: das will ich Ihnen alsdenn mehr selbst empfinden, als in meinem Briefe lesen lassen, wenn Sie einmal in ihrem Leben noch Gelegenheit haben sollten, auf dem Meere zu fahren. Es war der dreyßigste May, als wir von Brügge auf dem Bark bis nach Ostende kamen, und an eben demselben Tage mußte ich schon die Reise nach England auf dem Meere selbst antreten. So klein Ostende ist; so sehr ists vorzüglich jezt ein Sammelplaz von unzähligen Menschen und Nationen, und es könnte Amsterdam werden, wenn der Krieg, der in der Geschichte Englands eine Hauptepoche bezeichnen wird, nicht bald geendiget werden sollte. Es war aber nur ein kleiner Anfang, so die Welt im Kleinen beysammen zu sehen; auf der Börse in London (royal Exchange) sahe ich es noch mehr. Ohngefähr das, was man beym Anblick des Kupferstichs in Lavaters Physiognomik von Chodowiecki, das die Nationalgesichter aller Völker auf der Welt darstellt, empfindet, das empfindet man beym Eintritt in die Börse in London, und das empfand ich gewissermaßen vorschmacksweise in Ostende und beym Einsteigen ins Packet-Boot, das von Ostende

bis

bis England gieng. So bald wir in Ostende angekommen waren, speiseten wir zu Mittage dans la Cour Imperiale, wo das angenehme Concert, das bey der Tafel gemacht wurde, mir ziemlichen Muth einflößte, mich das erstemal denen Wellen des Meeres ruhig und getrost anzuvertrauen, und wo die Gesellschaft, die überfahren wollte, bey einem guten Glase Champagner sich noch einmal Muth erholte; und um fünf Uhr Nachmittags desselben Tags gieng schon das Schiff, auf dem wir embarquirt waren, ab. Ich nahm einige Provision mit mir, von der ich aber wenig brauchte, und gieng einige Zeit vorher durch die Stadt an die Küsten der See, wo ich denn das erstemal die große Aussicht auf das Meer hatte, wo nichts als Himmel und Wasser ist. Wenn Menschen, welche in Ost- oder Westindien gewesen sind, meinen Enthusiasmus gesehen hätten; sie hätten mich vielleicht einen eben so natürlichen Schwärmer genennt, als man Menschen zu nennen pflegt, welche in der Wiedergeburt das erstemal die Gnade Gottes in Christo Jesu an ihrem eignen Herzen recht lebendig erfahren. Ich gesteh es, ich bin ein hartnäckiger Naturalist in dieser Betrachtung, und denke

immer mit Newton, daß, wenn sich Gott auch nicht weiter als in der Natur offenbaret hätte, er doch das erhabenste, aller Ehrfurcht des Menschen würdigste Wesen sey. Ich lernte nun verstehen, warum es nichts überflüßiges sey, wenn es in der Schrift heiße: Gott, der den Himmel, und die Erde, und das Meer gemacht hat. Zeigt je ein Element und Werk Gottes Majestät und Pracht, so ist es das Wasser. Wenn die unaufhaltsame schnelle große Woge des Meeres fürchterlich ans Ufer daher rauscht, oder eben so majestätisch in die Wasser des Oceans zurücktritt: so scheint sie gleichsam zu sagen. Sterblicher, erkenne die Größe meines und deines Schöpfers, und erkenne, daß es ihm nur einen Wink koste, dich in mir zu ersäufen. Die Werke Gottes, besonders das Wasser, haben so etwas an sich, welches — — ich kanns nicht in deutscher Sprache ausdrücken. Die Engländer haben ein vortrefliches Wort dazu: awefull; Etwas, das in sich selbst groß, ehrwürdig und ungemein ist, und das also Ehrfurcht, Erstaunen, Schrecken erweckt. So ist Gott, und so sind seine Werke. Es ist etwas majestätisches und großes in der Bewegung der Wellen, wie sie sich im großen

Bette

Bette des Oceans zu ungezählten Millionen dahin wälzen und die ungeheuersten Lasten mit der Schnelligkeit des Pfeiles forttragen, und ich dächte man könnte einem Gottesläugner nichts bessers thun, als ihn zur See schicken. Ich hatte immer in mir von Jugend auf den geheimsten Wunsch in der Seele genährt, mehr von der Welt zu sehen, als die Ringmauern meiner Vaterstadt, und einige Aecker mit Getraide: vorzüglich aber Wasser. Gott erfüllte mit besonderer Gnade meinen Wunsch. Und ich glaube, wenn so etwas nicht geschehen wäre: ich hätte mich aus Begierde zum Matrosen in einer Seestadt angegeben. — Wir hatten kaum das Schiff bestiegen, und es war kaum in See gestochen: als sich gar bald die weißen kreidigten und kalchartigen Küsten von Frankreich vor unsern Augen verloren. Denn das Schiff gleitete von Wind und Fluth des Wassers getragen so schnell über die Wogen des Meers dahin: daß wir etwa in siebenzehn Stunden schon in England waren, und man rechnet den Weg von Ostende bis Margate ohngefähr 20 Meilen. Die Gesellschaft auf dem Paquet-Boot bestund aus allen Zungen und Völkern: Engländern, Russen, Franzosen,

Deutschen, Juden, Türken und Christen. Vorzüglich merkwürdig war mir ein Türke, welcher so wenig englisch verstund, als ich, und welcher doch durchkam. Er sprach aber etwas italiänisch, weil er durch Italien gereiset war, und sich einige Zeit daselbst aufgehalten hatte. Beynahe die ganze Gesellschaft, vorzüglich die Frauenzimmer, bekamen sogleich die Seekrankheit, und mußten sich in die Cajütte zu Bette begeben: da es mir also unter ihnen nicht gefallen konnte; so nahm ich meinen Pelz, hüllte mich darein, als es kühle und Nacht wurde, begab mich aufs Deck; rauchte einige Pfeifen Taback; schlief in dieser freyen Luft auf dem Decke nach Mitternacht einige Stunden; erwachte und sah die Sonne heiter auf dem Meere aufgehen. Diß war der Weg, mich nicht mit den andern übel zu machen. Des Abends vorher, als ich auf dem Decke im Nachdenken versunken lag, dachte ich beym Untergang der Sonne recht herzlich an Deutschland und alle meine Freunde und Bekannte daselbst, und jeder Schwung, den das Schiff machte, erinnerte mich, daß ich immer mehr von ihnen getrennt würde. Indessen die Begierde, London, und meine geistliche Braut — zu sehen, über-

wand

wand alles. Es ist eine große Anmuth, auf dem Meere in der Entfernung Schiffe in vollen Segeln zu sehen. Es begegneten uns einige, mit denen der Capitain durchs Hörrohr sprach. Die Schiffe kommen allmählig so unter dern Horizonte herauf, wie die Sonne oder der Mond aufsteigt, und das macht den Anblick so schön. Am ein und dreyßigsten May früh um 9 Uhr sahen wir mit großer Freude Land, nämlich die Küsten und Felsen von England, welche von weiten sich als ein weißer Strich zeigen, weil die Felsen kalchicht und kreidicht sind, und um 11 Uhr hatten wir sie erreicht. Ohngefähr eine Viertelstunde weit kam uns von den Küsten her ein Mensch in einem Boot entgegen, welcher Proselyten für sein Wirthshaus machen wollte, wie ich sahe. Er ließ uns aus dem Schiffe im Boote an Land setzen, und ich erstaunte, wie dieser Mensch jeden beynahe in seiner Sprache anredte, ja sogar am äußerlichen sahe, welcher Landsmann er sey. Am meisten verwunderte ich mich, wie er den Türken türkisch anredte, und alsdenn im Seehafen selbst für ihn ein Dollmetscher wurde, daß er Eßen und Wohnung bekam, weil er sonst auf der Straße hätte liegen müssen. Meine Zuflucht

und meine Dollmetscherin war eine deutsche Dame, welche an einen Engländer verheyrathet war, und schon lange Zeit in London lebte, und also das Englische so gut als eine Eingeborne sprach. Ich kann es nicht ausdrücken, theure Freundin, wie mir war, als ich aus dem Boote auf Land und die schlüpfrigen, mit Meergras bewachsenen Muscheln und Steinen überladenen Ufer stieg, und wieder den Fuß auf trocknen Boden setzen konnte. Ich lobte den Herrn, der mich über die Tiefen und Abgründe des Meeres hinweg — und zu dem so oft in meiner Seele geschwebten glückseligen Eylande geführt hatte. Es war, als wenn ich mein Leben als aufs neue mir gegeben fühlte, und gieng nun mit der frohsten dankbarsten und heitersten Seele, aber auch mit einem hungrigen Magen zum Wirthshause, indessen daß mein Coffer auf dem Zollhause zur Visitation aufbehalten wurde. Es ist zwar diese Untersuchung des Coffers etwas beschwerlich, allein man kann alsdenn auch mit der größten Bequemlichkeit durchs ganze Land reisen, ohne angehalten oder irgend etwas befragt zu werden, da man hingegen in Deutschland die verdrüßliche Beschwerde hat, beynahe in jeder Stadt angehalten

zu

zu werden. Einem Engländer muß es daher ganz eigen vorkommen, in Deutschland zu reisen. Im Wirthshause konnte ich schon durch Pantomimen zu verstehen geben, daß es mir an Essen und Trinken fehle, weil ich noch nicht sprechen konnte, und meine deutsche Freundin verloren hatte, die ich aber einmal Abends unversehens in dem großen London auf der Straße antraf. Die erste englische Mahlzeit ließ ich mir vortreflich wohl schmecken, und ich schloß daraus, daß ich bald mit der englischen Lebensart einig werden würde. Gegen das englische Bier vergaß ich den Wein, welchen ich längst des Rheins herunter in Deutschland getrunken hatte, und gegen die Beef-Stakes, das ist breite Stücken Rindfleisch, welche am Feuer in Butter am Bratspieße halb gahr gebraten sind, vergaß ich jedes andere deutsche Gericht. So neu und ungewohnt mir auch auf der reichen und glücklichen Insel alles vorkam: so sehr sagte mir doch alles, daß es ein cultivirtes Volk sey, und so frey machte mich doch schon der Gedanke, nun stets unter diesem freyen Volke zu wohnen.

So gerne ich nun schon damals in Margate die Küsten von England näher kennen zu lernen gewünscht hätte, zumal da es gerade die angenehmste Zeit des Jahres, und schon viele Badegesellschaft da war, so sehr mußte ich meinem Hauptzwecke in London nacheilen. Der entfernte Anblick auf dem Wasser von den Küsten, und von den grünen Feldern, Wiesen und Anhöhen, flößten mir fast damals schon den Wunsch ein, etwas um die Küsten herumzureisen. Allein es war klüger das bis auf eine bequemere Zeit zu verschieben, die ich nun habe. Noch an demselben Tage also gieng ich Abends um 6 Uhr mit Extra-Post, oder einer Post-Chaise zu Lande über Canterbury und **Rochester** nach **London**. Die englischen Landstrassen sind ausserordentlich eben und bequem; die Wagen sehr leicht, und die Pferde sehr schnell. Das alles macht, daß man hier wie ein Fürst reisen kann. Es stieg ein noch nie empfundenes Gefühl in meiner Seele auf, als ich gegen Abend beym Untergange der Sonne, das Meer in der Entfernung noch immer im Gesicht — auf dem ebenen und sichern Lande dahin rollte. Es war eine Art von Wonne und Entzücken, wenn ich dachte: „vor etwa zehen

hen Jahren ein armer Jüngling, dem es nicht träumen konnte, über zwanzig Meilen ausser seiner Vaterstadt sich zu entfernen, und jezt — auf englischen Grund und Boden, sicher, und mit der gewissesten Aussicht seinem schon fast entschiedenen Glücke in dem großen weltberühmten London, hunderten von Menschen als willkommen entgegen zu fahren —" Es war eine stille anmuthige Nacht, die ich ganz auf der Reise durchwachte und durchbetete, wenn dankbares Gefühl gegen Gott für alles, was uns umgiebt, Gebet ist — und der Weg gieng durch lauter angenehme Gegenden und Gefilde. Der Mond schien sehr hell, und ich konnte desto besser die Anhöhen, dunkeln Alleengänge, lispelnden Wassercanäle, und melancholischen Gebüsche der englischen Gärten sehen, vor denen wir vorbeyfuhren, und von denen ich so manches schöne gehört hatte. Es war mir doch eine ganz eigne Empfindung, ganz allein die Nacht hindurch und mir selbst überlassen in einem Lande zu reisen und zu leben, dessen Sitten und Sprache ich noch nicht wußte. Den folgenden Tag aber Vormittags sahe ich auf hohen Bergen mich ziemlich gierig nach London um. Ich konnte aber nichts davon in der Ferne, als den Thurm von St. Pauli Kir-

Kirche sehen, weil die ganze Stadt, so gros sie ist, mit einem dicken Nebel und Rauch bedeckt ist, der über ihr liegt und sie unsichtbar macht. Den frühen Morgen verursachte mir der Geruch des Steinkohlendampfes, den ich zuerst hatte, einige Kopfschmerzen; aber ich bin nun das Feuer von Steinkohlen so gewohnt, ja ich finde daran ein solches Vergnügen, daß ich es schwerlich mit Holzfeuer vertauschen würde. Des Mittags um zwölf Uhr kamen wir endlich über Westmünster-Brücke in London an, und ich verschlung alles, was dem Auge aufstieß, mit einer Art von hungrigen Blicken. Nun war ich denn in der Stadt, bey der mir allemal das Herz geklopft hatte, so oft ich in der Geographie davon gehört oder selbst gesprochen hatte. Wenn es auch ein heller Tag ist, und man auf den Paulithurm geht: so ist dieses Ungeheuer von Stadt doch nicht zu übersehen. Doch hat mir ein Freund, ein Däne, der in Cairo in Egypten einige Jahre gewesen ist, versichert, daß Cairo noch größer und schöner sey, als London, ob er gleich tausendmal lieber in dem lezten als dem ersten leben wolle. London ist mehr ein Land, als eine Stadt. Nachdem ich an den Ort meiner Bestimmung

gebracht

gebracht war, so hatte ich noch diesen Tag Gelegenheit, auf dem Flusse der Thames, bey kühlen Abende eine Stunde zu fahren, weil mich ein guter Freund, der einen andern besuchen wollte, mitnahm. Welch ein Anblick, wenn sich die Meilenlange Stadt, kennbar durch ihre unzähligen Thürme, und durch ihren Hafen, wo Wälder von Masten erblickt werden, längs den Ufern der Thames wie ein Land dahin krümmt und erstreckt! In den Strassen giengen wir Abends wieder zurück. Welch ein Strom und Zusammenfluß von Menschen, wo jeder in seinem Fache geschäftig ist! Und welche Pracht der Straßen durch die Menge der Laternen sowohl als der Kauf- und Handelsläden, die alle wie Ercker herausgebaut, mit Glas überdeckt und durch viele Lichter erleuchtet sind!

Eilfter

II.

Eilfter Brief.

Am 29 Jul.

London ist mir deswegen ein so angenehmer Aufenthalt, meine Freundin, weil es gleichsam das Centrum der Welt ist. Die Menschheit hat in dieser Stadt ihren Schauplaz im Großen und Kleinen, in Absicht auf Erde und auf Ewigkeit, und in Aeußerung ihrer guten und bösen Anlagen. Wenn ich bisweilen auf der Straße gehe, und die Menge Menschen betrachte, durch die ich mich durchdrängen muß, und von denen ein jeder sein Geschäfte, seinen Charakter und sein eignes Schicksal hat; hier ein Matrose, dort ein Staatsmann; hier ein Bettler, dort ein Geschäftmann; hier ein Mensch aus Europa, dort aus Amerika; hier ein Deutscher, dort ein Franzose; hier ein Geistlicher, dort ein Gotteslåugner oder Deist, oder Epicuråer; hier ein unschuldiges Kind, dort ein Mörder und Råuber, dem der Strick in die Augen gemahlt ist, wie der Engländer spricht; hier ein Weißer, dort ein Mohr; hier ein Neger, dort ein Indianer, Türke, Chineser; hier eine

eine ehrliche Dienstmagd, dort eine Juno; hier eine liebe Quäckerin, dort eine öffentliche Hure — — und denn jeder eine Absicht, in welcher er geht, und diese alle dem Allwissenden bekannt — Großer Gott, welch ein Plan, welch eine in einandergeschlungene Verwickelung deiner unbegreiflichen Regierung! Nun weiß ich es deutlicher, als sonst: in Ihm leben, weben, und sind wir. Aber eben dieses Chaos von Menschen, von dem sich nach und nach bis in die Ewigkeit hinein, alle heterogene oder homogene Theile loswickeln, und alsdenn in der Hölle entweder oder im Himmel vereinigen werden, trift man bisweilen schon in kleinern Städten und Gesellschaften an, und ich muß Ihnen, beste Freundin, einen Begriff von den verschiedenen Menschen machen, welche ich nur seit einigen Tagen habe kennen lernen.

Am Sonntage Vormittage ritt ich mit einem Freunde nach Margate, einen vortreflichen Mann daselbst predigen zu hören. Mein Herz war desto mehr zur Andacht gestimmt, jemehr ich durch den Tempel der Natur in das Heiligthum des Herrn geführt wurde. Er predigte

über die Pflicht und rechte Beschaffenheit des Gebets. In Absicht des ersten, der Pflicht überhaupt, handelte er von der Natur des Gebets, es ist ein Erheben und Sehnen der Seele zu und nach Gott; von den verschiedenen Arten, es giebt ein blos natürliches, formales, pharisäisches, geistliches und evangelisches, öffentliches, und geheimes und besonderes Gebet; von dem großen Objecte der Anbetung, Gotte — von der Verbindlichkeit, hohen Ehre und Seligkeit des Gebets für Sünder und Sterbliche. In Absicht des zweyten, oder der rechten Beschaffenheit, Art und Weise des Gebets handelte er von der äußerlichen Stellung beym Gebet; von der Materie oder dem Inhalte des Gebets; von der Beschaffenheit der Seele dabey, im Namen Jesu Christi, und mit Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen ꝛc. Kurz es war ein deutlicher, herzlicher und erbaulicher Unterricht. Er hatte manche besondere Anmerkungen, die ich Ihnen mittheilen will. Ein natürliches Gebet nennte er, was blos aus natürlichen Kräften und Absichten geschieht. Wenn ein blos natürlicher Mensch zu Gott, als Vater, betet, so ists, als wenn ein Bastart einen ehrlichen Mann

seinen Vater nennt. — Das formale Gebet begreift alle Formeln und alle niedergeschriebene, gedruckte, abgelesene und auswendig gelernte Gebete. — Ich fand mich gar sehr getroffen, wenn ich zurückdachte, wie ich als Student die Gebete in meinen Predigten so künstlich und bundkraus zusammenzusetzen suchte. Mein Herz bricht mir, wenn ich jezt an die Gebete mancher Prediger nach Form, Schnitt und Leisten zurückdenke, und ich bitte Gott, daß er mir meine Sünden und meine Heucheley und Mechanick in meinen Gebeten vor Zeiten vergeben wolle. Zu einem öffentlichen Gebete verlangte er drey wesentliche Stücke: Lobpreisung Gottes; Bitte um Vergebung aller Sünden in Christo; und Fürbitte für alle Gattungen von Menschen. Bey der äußerlichen Stellung des Leibes fand er das Niederknien als das schicklichste, anständigste, rührendste. Und so ist es. **Für uns selbst** ist eben diese äußerliche Ehrfurcht das nützlichste. Selbst die kleine innerliche Schaam, die man empfindet, muß uns die Abneigung dagegen verdächtig, und die Sache selbst wichtig machen. Ich lernte den Mann hernach selbst kennen. Er war ein Uhrmacher, und verdiente

sich mit seiner Hände Arbeit, wie Paulus, sein Brod, um seiner kleinen und armen Gemeinde nicht beschwerlich zu fallen.

Nachmittags ritt ich zurück, und hörte hier einen Independenten über den Text predigen: nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. „Ich habe den Beruf, euch zur Seligkeit einzuladen, ja zu zwingen, sagte er. Nicht mit Feuer und Schwerd, nicht mit äusserlicher Gewalt; nein, auf eine Art, wie es vernünftigen und freyen Geschöpfen angemessen ist. Meine Gründe sollen also meine Zwangsmittel seyn. Ohne Sinnesänderung und außer Jesu ist kein Weg mehr zum Himmel. Jesus ist ein überaus liebenswürdiger Heyland. Er ist euer Versöhner. Er ist euer Muster in der Tugend; und das beste. Sein Geist soll eurer Schwachheit aufhelfen. Er will euch euren Tod ruhig und leicht machen. Er kann und will euch von den Todten erwecken. Es geht einer Ewigkeit entgegen, wo ihr von eurem Leben Rechenschaft geben müßt. Und wenn ihr nicht den Weg zur Seligkeit betreten wollt, den euch Gott in seinem Worte vorgeschrieben hat: so müßt ihr entweder ver-

dammt werden, oder Gott muß aufhören zu seyn. — Es kann mir nicht gleichgültig seyn, was diese Gründe für Wirkung bey euch haben. Was habt ihr dagegen? Warum wollt ihr das Gebäude eurer Lüste und einer kurzen irdischen Glückseligkeit auf die Trümmern einer Ewigkeit aufführen?" — So ohngefähr sprach der geistliche beredte Mann, und ich glaube keiner gieng ohne Erbauung hinweg. Merkwürdig war es mir, daß er am Ende des Gottesdienstes betete, daß uns Gott unsere Sünde vergeben wolle, die wir während desselben begangen hätten. — Diesen Mann lernte ich einen Abend näher kennen. Ich gieng auf einer angenehmen Promenade auf den Feldern spazieren, und er begegnete mir. Die Freymäurer haben gewiße Zeichen, an denen sie sich kennen; und ich weiß nicht, ob es nicht eine gewiße Sympathie ist, die gleichgeschaffene Seelen sogleich auf ihren Angesichtern kenntlich macht. Kurz, ich würde es mir nicht haben vergeben können, ohne ihn anzureden, ihn vorbey gehen zu lassen. Wir geriethen in ein tiefes und langes Gespräch über die wichtigste Angelegenheit des Menschen, über Glauben an Jesus Christus; er theilte mir seine, ich ihm meine Erfahrungen

mit, und hatten so alles ausser uns vergessen, daß wir zwey ganze Stunden versprochen und uns in die dunkelste Nacht verloren hatten. Er nöthigte mich mit zu Hause, und mich däucht in meiner und seiner Seele war der höhere Wunsch: Herr, bleibe bey uns, denn es will Abend werden — Denn da er unter uns, wie dort unter die Emauntischen Jünger so ganz unvermuthet getreten war, daß wir seine Nähe spürten — so wußten wir schon, daß es ihm nicht Ernst ist, wenn er sich auch gleich stellt, von einer Seele bisweilen weg und forder zu gehen. Nein, ich muß sagen, Jesus Christus war unser fernerer Begleiter und unsichtbarer Gast. Mein neuer Freund und Bruder erzählte mir manches von dem großen englischen Redner Whitefield, (denn das war er wahrhaftig,) und unter andern folgende Anecdote: als der selige Mann einmal auf einem offenen Platze um London, wo allerhand Zusammenfluß von Volk und besonders eine Werbergesellschaft war, welche durch die Trommel Freywillige zusammenlockten, unter freyem Himmel predigte: so kam der Werber mit seiner Trommel aus Vorsaz seiner kleinen Feld-Canzel so nahe, daß er sich selbst nicht mehr hören konnte. Er hielt

ein

ein wenig stille, und redte mit starker Stimme den Soldaten an: „Bruder Soldat, wir beyde gehen darauf aus, Freywillige (Volontairs) anzuwerben. Du für König George. Ich für König Jesus. Beydes gute Herren. Laß uns daher nicht einer den andern stören!“ Der Soldat warf seine Trommel auf die Schulter, hörte ihm zu, und wurde ohne Zweifel selbst ein Freywilliger.

Nach der Nachmittagskirche trank ich in einer Gesellschaft Thee, wo fast jeder von einer verschiedenen Religionsparthey war, Anabaptisten, Lutheraner, Calvinisten, Catholicken. Die Anabaptistin sagte: wie kann ein Kind getauft werden, da unser Heyland nur Erwachsene zu taufen befahl, wenn er sagte: gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heyden, und taufet sie rc. und wie kan ich als Pathe für ein Kind versprechen, zu entsagen dem Teufel und allen seinen Wesen rc. Und endlich, wie kann ein Kind Glauben haben? — Eine Catholickin sagte: ich weiß nicht, wie man das Fegfeuer leugnen kann, da es so ausdrücklich heißt: bis du auch den lezten Heller bezahlest. Wenn der lezte Heller bezahlt ist: nicht wahr so wird der Gefangene und Ver-

dammte

dammte frey werden müssen? — Der strenge Calvinist sagte: ich kann es mir gar nicht erklären, wie es möglich ist, daß ein Mensch die Prädestination leugnen kann. Wenn Gott wollte, daß alle selig werden sollten: so würden gewiß alle selig, weil sein Wille und seine Gnade unwiderstehlich ist. Wenn Christus für alle gestorben wär; so müßten ja auch alle selig werden, weil er sonst umsonst für manche gestorben wäre. Der Lutheraner konnte sich, als er um seine Meynung vom heiligen Abendmahle befragt wurde, mit seinen drey Worten: in, mit und unter, nicht heraus wickeln und retten, ohne in den Verdacht der Transsubstantiation zu kommen, und mit den nemlichen Waffen bekämpft zu werden, mit denen er andere bekämpfen wollte. Der Streit wurde, besonders unter den Frauenzimmer beynahe hitzig und heftig, ausser, daß meine Wirthin, die Anabaptistin, sehr gesezt und kalt blieb. Und da ich als Prediger schon bekannt war, aber aus dem Vorwande des Mangels der englischen Sprache mir ausgebeten hatte, nur zuzuhören: so wurde ich doch endlich aufgefordert, meine Meynung zu sagen. Es war für mich unmöglich, mich auf das alles einzulassen. Deswegen suchte

ich

ich gleich den ganzen Streit durch eine allgemeine Anmerkung beyzulegen, und diese war: meine Lieben, sagte ich, in Deutschland wird jezt eine gewiße süsse Empfindeley in der Religion ohne deutliche Begriffe, eine Art von religiöser Coquetterie, Mode; und hier glaube ich das Gegentheil in Gesellschaften, nämlich Disputiren ohne Empfindung, eine Art von religiöser Gymnastik wahrgenommen zu haben. Man muß sich hüten, über die Religion blos aus Neugierde, und wegen des Vergnügens, das von der Erfüllung jener dabey entsteht, zu sprechen. Auch ist es rathsam, mehr von dem moralischen als dogmatischen Theile des Christenthums in kleinern Gesellschaften ungelehrter Christen sich zu unterhalten, und nur die wesentlichsten Punkte in der Glaubens- und Sittenlehre zum Gegenstand der erbaulichen Unterredung zu machen, worinne wir alle übereinstimmen, und diese sind meines Erachtens: **Wir sind Sünder. Wir haben einen Heyland nöthig, wie Jesus Christus ist. Wir sind verbunden, seinem Beyspiele nachzufolgen. Zu dem allen ist eine ernsthafte Besserung unseres Sinnes und Wandels nöthig.** Denn es sey denn, daß Jemand

von neuem geboren werde ꝛc. Wenn nur jeder das an sich erkennt und erfährt: so kann er in Absicht aller andern Punkte sich selbst beruhigen, und andere ertragen, und auf die Ewigkeit warten, welche manches Räthsel entwickeln, und manche dunkle Idee aufklären wird. Alle aber lasset uns unter einander lieben, gleichwie Gott uns geliebt hat in Christo. — Und damit der Streit nicht wieder anfieng, so sagte ich, wenn sie mir erlaubten, so wollte ich ihnen ein Lied singen, das aus dem Deutschen ins Englische übersezt und in manche Gesangbücher allhier aufgenommen ist, und das man gerade auch im Englischen nach der deutschen Melodie singen kann. Dies ist das vortrefliche mir ewig merkwürdige Lied: Ich habe nun den Grund gefunden, der meines Glaubens Anker hält ꝛc. und das sich gerade auch so im Englischen anfängt: Now I have found the blessed Ground, where my Souls Anchor may remain &c. Sie waren alle stille, sungen am Ende, wie sie die Melodie weg hatten, mit, und wir giengen liebreich auseinander. Der Calvinist sagte offenherzig: der Mensch wär glückselig, der so gelehrt und überzeugt wär, daß dieser holde Jesus ein Heyland aller sey.

Es

Es ist Schade, daß so manche gute aber noch nicht ganz aufgeklärte Seele unter den Christen in England so stark an der Lehre von der Prädestination, der unwiderstehlichen und eingeschränkten Gnade, und eben daher an dem philosophischen Irrthume der absoluten Nothwendigkeit aller Dinge hängt. Jüngst hatte ich mich in meinem Speisehause sehr durchzuschlagen. Ich trunk noch mit zween Engländern, die des Bades halber sich hier aufhielten, nach Tische ein Glas Wein, und der Eine vertheidigte die absolute Nothwendigkeit und Vorherbestimmung aller Dinge. Ein **Vorhersehen** Gottes von Ewigkeit, wie alles auseinander folgen wird, fragte ich, macht denn das die Dinge selbst nothwendig? Wenn Sie von den Küsten hier in der Ferne ein Schiff sehen, das aus Versehen auf Goodwinsands stößt, so können sie schliessen, dies Schiff muß untergehen; aber macht ihr Vorhersehen den Untergang des Schiffs selbst nothwendig? Wenn Sie jezt zum Hause hinausgehen, nicht wahr, es steht völlig bey Ihnen, ob Sie Ihren Spazierweg rechter oder linker Hand nehmen wollen? Nein, sagte er, das steht nicht bey mir, das steht bey dem Wil-

len einer unsichtbaren höhern Macht, die alles lenkt, und deren Wille unwiderstehlich ist. Doddridge wollte sich einst einmal zu Bette legen. Auf einmal stieß seiner Seele der Gedanke und Wunsch auf, noch vorher seinen Freund zu besuchen. Er war wie dazu gezwungen. Als er zu seinem Freund kam, fand er ihn mit dem Strick in der Hand, und im Begriff sich zu hängen. Wären sie nicht gekommen, sagte sein Freund, so wäre es geschehen. — — Der andere Engländer, der dabey saß, und nicht redte, fiel uns ins Gespräch und sagte, damit wir über allen diesen religiösen Gesprächen unsere weltliche Dinge nicht vergessen; „Wie ists, wollen wir morgen in Dover zu Mittage speisen? — Man muß sich, wenn man um der Gesundheit und des Vergnügens willen ins Bad geht, nicht den Kopf mit Grillenfängerey zerbrechen.“ Ich nahm indessen meinen Hut und Stock. Recht so, sagte mein Opponent. Das erste Gesez der Natur ist Vergnügen. Und da wir nicht wissen, wenn unser Ende bestimmt ist: so müssen wir uns das Leben, so lange es währt, angenehm und reizend machen. „Und es uns selbst durch einen mäßigen

Genuß

Genuß des erlaubten Vergnügens um einige Jahre länger machen" — sagte ich beym Herausgehen. Wenn man dem Engländer mit guter Fassung und Freymüthigkeit mehr von der Seite, als geradezu, etwas zum Nachsinnen giebt: so hat man sich den Weg schon tief in sein Herz gebahnt.

12.

Zwölfter Brief.

London, am 1. Aug.

Ein unvermutheter Umstand, meine Theuerste, nämlich die Ankunft einer mir verwandten Person aus Sachsen, die ich nicht so frühzeitig vermuthet hatte, nöthigte mich, meinen ländlichen Aufenthalt abzubrechen, und frühzeitiger, als ich mir vorgesezt hatte, zur Stadt zurückzukehren. Diesen Brief schreibe ich Ihnen also noch, schon wieder im Geräusche des vielmenschichten Londons, ruhig an meinem Fenster an der herrlichsten Aussicht sitzend, um das noch nachzuholen, was ich die lezte Zeit meines Badens

dens erlebt habe, und so diese Correspondenz zu beschliessen.

Den lezten Morgen, als ich gerade in der See zu baden war, sahe ich nicht weit ab von mir eine englische westindische Flotte aus dem Canale zwischen Dover und Calais, 20 Schiffe in vollen Segeln, majestätisch daher schwimmen. Ein ungemein schöner Anblick! Wir hatten für diese Flotte, wegen unserer Feinde, der Franzosen und Spanier, gezittert, daß sie von ihnen weggenommen werden möchte. Allein die Vorsicht hatte sie glücklich durch den Canal hindurch geführet. Wir hörten auf unserer Insel Thanet einige Tage vorher ein großes Abfeuern vieler Canonen, und wir glaubten, daß es ein Freudenfeuer auf den französischen Küsten wegen der weggenommenen Flotte wäre. Allein alle diese Schiffe hatten ihre geladenen Canonen abgefeuert, als sie in Sicherheit waren, weil kein Schiff mit geladenen Canonen in die Thames und nach London in den Hafen kommen darf. Sie schwammen, eins hinter dem andern, in einer geraden prächtigen Linie. Es kam der berühmte französische Admiral de Graße mit, welcher gestern

hier

hier im königlichen Park spazieren gieng. So froh aber auch dieser Anblick war; so führte er mich doch auch zugleich im Geist auf die blutigen Wasser und Gefilde um und in Amerika. O theure liebe friedfertige Freundin, was denken Sie zu dem so langen Kriege zwischen England und den mächtigsten Feinden in zwey Welttheilen? O könnten Sie die seufzenden Hospitäler sehen, welche dieser Krieg hier schon gleichsam errichtet hat; die blutenden Armeen so vieler Völker; die im Meer auffliegenden Flotten, deren Erschlagene vielleicht die Wasser des Oceans färben; könnten Sie die reichen herrlichen Inseln in der neuen Welt verwüstet, und die Felder derselben von Menschen = Christen = Bruder-Blute dampfen sehen; könnten Sie den Stillstand bemerken, der dadurch in den ansehnlichsten Kaufmanns = Häusern, welche sonst nach Holland, Frankreich, Spanien handelten, verursacht wird: Sie ließen gewiß eine Thräne der Menschlichkeit und des Mitleids fallen. Und eben das machte mich bey allem dem freudigen Canoniren traurig, womit man hier in London im Park und vor dem Tower der Nation die Neuigkeit ankündigte, daß unser Admiral

Rodney eine französische Flotte genommen habe. —

Mein Freund, der Prediger in Ramsgate hatte mich noch einmal zu sich zu Mittage gebeten, und ich traf zugleich daselbst einen Rechtsgelehrten mit seiner Tochter aus London an, die ins Bad gekommen waren. Wir sprachen von den Veränderungen, welche der große Kayser der Deutschen, Joseph, jezt in Absicht des Staats und des Kirchenwesens macht, und unser Jurist freute sich, daß dieser Monarch in Absicht des Pabstes einige von den Maximen zu haben und auszuführen scheint, welche König Heinrich der Achte, hier in England hatte. Das Sprichwort: **Juristen, böse Christen**, wünschte ich wegen dieses einzigen Mannes, den ich kennen zu lernen das Glück hatte, abgeschaft zu wissen. Er sprach, da wir auf Religion kamen, mit der größten Dankbarkeit und Rührung von Jesu Christo, und schien manche Erfahrung zu haben. Die Bibel sagte er, und Youngs Nachtgedanken sind meine zwey Erbauungsbücher, und weiter lese ich in dieser Absicht nichts, um mich nicht zu zerstreuen. Er empfahl mir des Rußels Beschreibung

schreibung von den Wirkungen des Seebades, und von allen Gesundwassern in England. Wir nahmen einen Spaziergang und den zärtlichsten Abschied. Ich muß hier in Absicht auf Gesellschaften eine Anmerkung machen, die sich mir aufdringt. Ich schäme mich, wenn ich bedenke, daß ich in Leipzig in vielen Gesellschaften ganze Nachmittage und Abende zwar nicht in ganz unnützen und unangenehmen, aber doch nicht in Gesprächen über die wichtigste Angelegenheit des Menschen, über Jesus Christus und Bekehrung zu ihm zugebracht habe. Man sieht es in honetten Gesellschaften für einen Miston an, von ihm zu sprechen. Verdient Er denn wenigstens nicht so viel Aufmerksamkeit als das Wetter? — Wenn die Fragen: wie befinden Sie sich? und vom Wetter abgehandelt sind, so befindet man sich oft in Verlegenheit, was man nun sprechen soll. Wie wenn Christen ihre Gespräche allemal von Christo anfiengen, ohngefähr: wie ist es noch mit Ihnen? Wie stehn Sie noch mit Ihm, unsern Schöpfer, Erlöser, Wohlthäter, Freund, Bruder? Ist Er Ihnen noch Alles? — Ich bin Bürge dafür, daß man keine Langeweile haben würde, und daß ein solcher Anfang, jeder

freundschaftlichen Zusammenkunft und allen unschuldigen Vergnügungen ohne alle Aengstlichkeit einen solchen Gang geben würde, daß man nicht schlechter, sondern besser aus der Gesellschaft zurückkäme. Würde sich nicht der Himmel freuen, wenn er die Erdbewohner sich schon nach seinen Gewohnheiten bilden sähe? — Indessen, ich wollte ja Ihnen nicht Klagen und Moral, sondern Briefe schreiben.

Nach dem Abendessen bestellte ich meine Post-Chaise nach London, und gieng noch einmal auf die Felsen an den Ufern des Meeres. Es war ein frischer herrlicher Abend; ich war ganz allein; sank auf die grünenden stillen Felder nieder; und mein Gefühl wurde im Angesichte des Allgegenwärtigen Gebet und Dank für meine Freunde in Deutschland, und für alle Wohlthaten, die ich hier von der Natur und im Umgange mit guten Menschen genossen hatte. Da ich zu lange blieb, so hatte meine liebe Wirthin in der Stadt umher geschickt, wo ich wär, weil sie befürchtet hatte, ich möchte im Dunkeln mich auf den Ufern verirrt haben, oder gar von den Felsen herabgestürzt seyn. Die zärtliche gute liebe

be Seele! Nein, ich hatte indessen auf diesen Felsen meinen Bund mit Gott erneuert: **Wenn ich von ihm weiche, der mich denkend und ewig erschuf; wenn ich jemals aufhöre, ihm willig zu gehorchen, so verberget euer Angesicht vor mir, ihr Sterne, und ihr Seraphim, nennet meinen himmlischen Namen nicht mehr.** Ich kam heiter zu ihr zurück, Abends um 11 Uhr, nahm mit dem geheimen Wunsche, länger in der Gesellschaft eines künftigen Engels und einer bestimmten Himmelsbewohnerin zu bleiben, den zärtlichsten Abschied diesen Abend noch; und den folgenden Tag Morgens um 4 Uhr fuhr ich aus, und kam Nachmittags um 6 Uhr in London an. Wie geschwinde es hier auf der Post gehet, das können Sie daraus schliessen, meine Theureste! daß man einen Weg von 14 deutschen Meilen in einer so kurzen Zeit machen kann. Und dabey hielten wir doch hier und da an, speiseten zu Mittage, änderten die Pferde rc.

Diese Zurückreise bis London ist sehr arm und unfruchtbar an Bemerkungen und Auftritten. Meine Gesellschafter waren ein Schiffs-Capitain, der von Jamaica mit der Flotte gekommen war;

der beynahe den ganzen Weg schlief, und der seine wachenden Stunden in stillen Vorempfindungen vom Wiedersehn seiner Frau und Familie in London zubrachte, deren Umarmungen er beynahe nach einer jährigen Trennung entgegen eilte. Die andere Person war eine kränkliche verdrüßliche Engländerin, deren Hypochonder und häusliche Melancholie das Bad und die Landluft nicht weggenommen zu haben schienen. Der Weg aber war äußerst anmuthig. Da er nicht weit von der See über das Land hinweg geht, so sieht man oft romantische Gegenden. Auf der einen Seite übersieht man in einer kleinen Entfernung einen Theil von der See und kleine Bays, die sie in das Land macht; und auf der andern Seite sieht man grüne anmuthige Thäler, bebüschte Hügel und waldichte Berge. Bald fährt man durch eine ansehnliche volkreiche Stadt, wie Canterbury und Rochester, bald aber durch simplere Dörfer und neben herrlichen Rittersitzen vorbey. Alles aber in England ist groß, und reich; und selbst das Karngaul mit breiten Füssen hebt den Kopf wie das Kutschpferd empor, und zeigt, daß es auf freyem Grund und Boden lebt.

Leben Sie wohl!

13.

Dreyzehnter Brief.

London, 12 Aug.

Meine verehrungswürdigste Freundin!

Was mir mein bisheriger Aufenthalt im königlichen London gelehrt hat, davon will ich Ihnen noch etwas schreiben. Was Sie sonst schon aus Nachrichten von andern Briefen wissen können, will ich nicht erwähnen. Ich kann auch unmöglich alles sagen, was ich schon gesehn und gehört habe. Von vielen Dingen, die man beschreibt, lassen sich auch dort keine richtigen Begriffe bilden, ehe man sie nicht selbst gesehen hat. Ich will also nur etwas sagen, was mir eben so einfällt, und da Sie ein Frauenzimmer; so will ich Ihnen den Charakter der englischen Frauenzimmer, so viel ich Ihn kenne, schildern.

Wundern Sie sich nicht, daß ich ihn schon kenne. Wenn Sie bedenken, daß der Krieg, Geschäfte, Manufacturen und das Seewesen den größten Theil der Mannspersonen erfodert; so

werden Sie eben so leicht, als ich nun begreifen, wie man in London mehr vom andern als unserm Geschlecht sieht. Ich will der feilen Kreaturen nicht gedenken, die Abends Heerdenweise herumziehen, ihr elendes Leben durch einen schmuzigen und seelenverderbenden Gewinn zu erhalten. Weh dem Jünglinge, der Abends hier ohne Christenthum und Grundsätze auf der Strasse geht: er ist verloren. — Der Satan braucht hier nicht umherzugehen, zu verschlingen: zu tausenden stürzen sich besonders diese junge Töchter Britanniens von selbst in seinen Rachen. Sie trauen es mir zu, daß ich auf diesem Wege das englische Frauenzimmer nicht kenne. Ueber mir würde ein zehnfaches Weh ruhen, wenn das wär. Nein, die mehresten der Glieder aus meiner Gemeinde haben englische Weiber; weil ich nun in ihrem Umgange am besten die englische Sprache lernen kann, so suche ich ihn; und da habe ich ziemliche Bemerkungen über ihren Charakter machen können. Sie sind meistentheils, was das Aeußerliche betrift, gesunde, wohlgewachsene und blühende Personen, und haben in ihrem Betragen viel Männliches, es versteht sich, englische Freyheit durchaus. Von vielen Complimenten

wissen

wissen Sie nichts, und was sie sagen, das ist so in ihrer Seele. Sie haben meist viel vom Melancholischen in ihrem Temperamente, und was sie daher sagen, das ist meist ernst, gesezt, und verräth eine denkende Seele; vorausgesezt, daß sie nur eine mittelmäßige Erziehung genossen haben. Die Hände der Frauenzimmer zu küssen, wird entweder für französisches Spielwerk oder für deutsche Steifigkeit und Sclaverey angesehen, und also ists nicht Mode. Ihr Gesang in der Kirche ist himmlisch. Sie haben zu ihren Liedern und Psalmen nicht Kirchenmelodien, sondern meist klingt der Gesang wie wohlgesezte Arien. In der Kirche der Methodisten ist die Gewohnheit, daß die Frauenzimmer erst ein paar Strophen allein singen, wie gedämpft und piano, und dann fallen die gröbern Stimmen unsers Geschlechts ein. Das hat mich oft entzückt, besonders unter freyem Himmel, wo die Methodisten ihren Gottesdienst den Sommer hindurch Abends von 7 = 8 Uhr halten, wenn der Gottesdienst in ihren Capellen vorbey ist. — Der Engländer zeigt überhaupt bey seinem Gottesdienste viele Devotion, und es wird für schändlich gehalten, die Andacht auf irgend eine Art zu unterbrechen. Der

Sonntag ist hier überhaupt ein wahrer Sabbath, was das Aeußerliche betrift. Ich wollte keinem rathen, Musik zu machen, zu tanzen, zu spielen, zu singen. Das Haus, wo das geschäh, würde gewiß niedergerissen. Alles auf der Themse und in der Stadt ruht, und es herrscht überall feierliche Stille. Der Gottesdienst besteht meist aus vielen Gebeten für König, Volk, Freyheit und Religion, und da ist es mir immer rührend gewesen, wenn die ganze Gemeinde knieend dem Prediger nachspricht: Lord! have mercy upon us! Herr erbarme dich unser! Man sieht keinen Barbier, Friseur oder sonst einen Arbeitsmann den Sonntag herumlaufen. In jeder Familie wird Sonnabends alles angeschaft, was zum Sonntag nöthig ist. Lezten Sonntag gieng ich erst mit einer Familie aufs Land, um 11 Uhr Abends kamen wir zurück und suppirten, das ist die gewöhnliche Zeit Abends zu essen. Die Frau, eine Wiedertäuferin, meine gute Freundin, ließ Austern holen, sezte aber hinzu: I let not fetch any thing the Sunday, but for a Clergyman, ich lasse den Sonntag nichts holen, es sey denn für einen Prediger — Wenn eine Engländerin eine fromme Person,

oder wie es hier heist, eine Methodistin ist, so übertrift sie unser Geschlecht im Eifer, und sie bestraft jede Unart bey jedem, wer es sey. Das erlaubt ihr ihre Freyheit. Jüngst fuhr ich in einem Boote in einer Gesellschaft auf der Themse aufs Land. Es war ein Mann mit, der sich zuvor seiner Laster rühmte, aber endlich doch hinzusezte: I sleep not, before I do my prayers. — Ich schlafe nicht ein, ehe ich nicht mein Gebet thue. Die Frau antwortete: My dear Man, Your prayers are a abomination to the Lord. Mein lieber Mann, eure Gebete sind dem Herrn ein Greuel. Es entstund ein allgemeines Stillschweigen; der Mann schämte sich, und diese wenigen Worte sezten alsdenn gleich in Nachdenken. Denn der Engländer liebt alles, was die Seele gleich in tiefes Nachdenken versezt. Er hat Geschmack am Reellen und Gründlichen, und ist in dieser Absicht ganz das Gegentheil vom Franzosen. Ich schliesse diese Schilderung mit einem Ruhme für unsere Königin, die für die gesamte weibliche Nation das Muster einer guten Mutter ist. Welche Ehre von Deutschland!

Jezt ist nur mein Hauptgeschäfte, Meister der englischen Sprache zu werden. Wenn ich im Anfange hier in Familien kam, und denn nicht verstund, und sie mich nicht verstunden, was gesagt wurde, so hätten sie sehn sollen, mit welcher edlen und freyen Liebenswürdigkeit mir hier und da eine Engländerin sagte: Sir, make haste, to learn our language. I wish, to speak to You, and to understand You. Machen Sie doch fort, unsere Sprache zu lernen ꝛc. Manche haben mir den Accord und Vertrag angeboten, daß sie mir englisch, und ich ihnen deutsch lernen sollte. Als ich zum Prediger gewählt war, und meine Anzugspredigt hielt, so erhielt ich manchen englischen Glückwunsch, den ich leider noch nicht ganz verstund. Das alles reizt mich, sobald als möglich englisch zu lernen. Und wenn ich es erst kann; so werd ich die deutschen Bücher vergessen, um englische zu lesen. Für meine Seele wenigstens sind die englischen guten Werke Nahrung.

Ich wohne sehr angenehm. Mein Haus liegt an der Themse, und hat die Aussicht aufs

Feld.

Feld. Wenn ich so manchmal des Abends am Fenster sitze, so fliegt mancher Blick über die Themse nach Deutschland. Zur rechten ist mir eine halbe Stunde weit die Westmünster, und zur linken eben so weit eine andere Brücke mit Laternen erleuchtet, und überdies wirft der Mond und die Sterne ihre Strahlen in die Themse; und bald rauscht die Fluth heran, bald fließt in der Ebbe das Wasser wieder sanfter ab. Welche selige Augenblicke habe ich da bisweilen in stillen nächtlichen Betrachtungen und im sehnenden Andenken nach Deutschland. Ich hoffe aber, wenn ich hier völlig gewohnt bin, daß ich kaum wieder in Deutschland ohne Zurücksehnen nach London leben könnte, es müßte mein unvergeßliches Leipzig seyn. Indessen ist die Zukunft mit einem Schleyer verhüllt. — Was mich aber besonders erfreuet, ist meine Gemeinde. Sie besteht meist aus Künstlern und Handwerkern, die sich aus allen Gegenden Deutschlands hieher ziehen, weil die Manufakturen in der Welt keine bessere Pflegemutter haben, als die Stadt London. Es sind meist erfahrne Leute, die auch in andern Reichen auf Reisen gewesen sind,

und wenn ich denn so ihre Lebensläufe mir erzählen lasse, so erstaune ich über die Vorsehung. Aber dagegen giebt es freylich auch viele ruchlose Leute hier, die ihr deutsches Vaterland gleichsam ausgespeyet hat. Meiner Gemeinde muß ich es nachsagen, daß sie viel Eifer im praktischen Christenthume bezeugt; ob sich gleich auch hier und da mancher Heuchler mit untermischt, der vor mir eine gute Sprache führt, und dessen Lebenswandel, wenn ich ihn erfahre, das Gegentheil zeigt. Es ist also ein Amt, wo Vorsicht, Klugheit, Mühe und viel Arbeit ist. Aber das ist mir ein entzückender Gedanke, daß man sich hier gleichsam um die Welt verdient machen kann, wenn man treu ist. Denn mancher Handwerkspursche, der hier den Grund seiner Bekehrung legt, geht in die Welt aus, und wo er hinkommt, streut er wieder guten Samen aus. Ach daß mir der Herr den Geist einer meiner Vorgänger, eines Pitius, schenkte, der 25 Jahr an dieser Gemeinde gearbeitet hat. Wenn die Gemeinde sieht, daß es ein Lehrer redlich meynt, so ist sie grosmüthig gegen ihn,

und

und thät ihm, ich weiß nicht was zu gefallen.

Doch liebe Freundin! ich muß aufhören so voll ich bin. Sie können leicht erachten, daß ich jezt viel zu schreiben habe, nach Danzig, Dresden, Halle, Leipzig, Hamburg, Bützow, Frankfurt rc.

Ich habe in kurzem auf 40 Briefe geschrieben, und jeder, der auf der Post geht, kostet von hier bis an die Grenze von Deutschland, und so von da hieher 1 Schilling, das ist, ohngefähr 8 Gr. Die Etiquette mit Couverts muß ich mir verbitten, denn jedes zahlt wie ein Brief. Sonst aber wünscht ich wohl oft Briefe von Ihnen gerade mit der Post zu haben, und wenn Sie mir so viel schrieben, daß mein halber Gehalt drauf gieng. Ich habe mir wirklich vorgenommen, wenigstens 100 Thlr. für Postgeld jährlich auszusetzen. Denn Correspondenz ist meine beste Unterhaltung gewesen, und was sie mir jezt sey, können Sie leicht schliessen.

Ich schliesse, und nehme weiter nicht Abschied. Denn wir kommen doch im Gebet, so oft wir es thun, vor dem Throne Gottes zusammen. —

Abschied
von meinem Vaterlande.

Schweiz — sei nicht stolz auf deine Liebe
Zum Vaterlande. Gleiche Triebe
Beseelen eines Sachsen Herz.
Fühlt nicht der Säugling jeden Morgen
Entwöhnt von mütterlichen Sorgen,
Erwachend, stillen Gram und Schmerz?

O Vaterland! dir ganz entrissen,
Läßt erst das Auge Thränen fliessen,
Wo jede zärtlich für dich rollt.
Und bey allmähligen Entwöhnen,
Ist immer noch ein stilles Sehnen
Tribut — den dir dein Säugling zollt.

Lebt wohl! ihr väterlichen Fluren,
Wo ich als Kind die ersten Spuren
Des Daseyns meines Schöpfers fand.
Lebt wohl! ihr zärtlichsten der Freunde,
Die mit mir Sympathie vereinte;
Und Freundschaft und Natur verband.

Hier an der Thames Ufern werde
Ich einst, bedeckt mit fremder Erde
Im süßen Todesschlummer ruhn.
Wenn Meere gleich, von euch mich trennen,
Der Seele müssen sie es gönnen
Auf Euch — den lezten Blick zu thun.

Heil dir, o Leipzig! Herz in Sachsen!
Du müssest grünen, blühen, wachsen,
Bis in dir ein der Marmor fällt *)
In dem ein Friedrich August lebet.
Bleib das, wozu dich Gott erhebet.
Die Zierde Deutschlands, und der Welt!

O! muß

*) Das marmorne Monument vor dem Peterthore in Leipzig, vom Churfürst.

O! muß es seyn, dich aufzugeben,
Und weit entfernt von dir zu leben,
So zieht nichts — als Britannien! —
Empfang mich London, Welt im kleinen!
Wo sich Natur und Kunst vereinen,
Ein freyes Volk im Flor zu sehn.

Es mögen blut'ge Kriege wüten!
Wer ist ein Rodney? Kennen Britten
Was anders als — Tod oder — Sieg?
Doch Schwerd des Herrn fahr in die Scheide!
Wie lang noch — willst du Fried und Freude
Uns rauben? Ungeheuer — Krieg!

Du flammst doch nur zu Englands Ruhme
Ward nicht schon einst im Alterthume
Ein König Frankreichs Edwards Knecht?
Den Neid mag eignes Gift verzehren.
Georgen kann er nicht verheeren.
Denn stets, siegt endlich Gott und Recht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX XII. 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bemerkungen auf einer Reise von Leipzig bis London

Leipzig 1783

It.sing. 66
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466321-9
VD18 11449128-002